Res.
Germ g
555
42

Germ. g.
555
42

Die

Lage des Vaterlandes.

Ansprache

an

seine Wähler

von

Dr. Sepp,
deutschem Parlamentsmitgliede.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

München, 1848.
Bei Christian Kaiser.

Digitized by Google

Berichtigungen,

durch Entfernung des Druckortes veranlaßt.

Seite	3,	Zeile	20	lies: fünf bis sechshundert
„	9,	„	8	„ sich vor sich selbst
„	11,	„	13	„ einzelner, ja nicht selten von Demagogen
„	15,	„	5	tilge: Art.
„	15,	„	21	„ Virgil, oder lies: Horaz
„	21,	„	30	lies: Reichsverrath.
„	23,	„	5	Bundestag? Das Ganze ist in den ersten Tagen des Mai d. Jrs. niedergeschrieben.
„	36,	„	31	lies: gewesen, als
„	36,	„	35	„ selbst vergessen
„	38,	„	34	ergänze: geschieht
„	42,	„	27:	Zustände!
„	46,	„	31	lies: wieder gesühnt
„	48,	„	16	„ Deutschlands von erstem Range
„	48,	„	29	„ unausbleiblich
„	49,	„	25	„ heruntergebracht
„	49,	„	35	„ sie auf
„	50,	„	6	„ erdreistete
„	50,	„	23	„ bei uns aus
„	50,	„	36	„ versöhnende Maßregeln
„	54,	„	15	„ hudeln
„	55,	„	12	tilge: hiebei
„	57,	„	14	lies: mit der Einführung der Geschwornengerichte
„	59,	„	30	„ appanagirten
„	66,	„	25	„ ein Mann
„	67,	„	10	„ Appanage
„	67,	„	12	„ England
„	67,	„	17	„ auch hat man
„	76,	„	5	„ den Gemeinden
„	77,	„	14	„ von so viel hundert
„	77,	„	33	„ Schlachttage
„	78,	„	12	„ als ob
„	80,	„	12	„ des heutigen Wahlbezirkes
„	80,	„	33	„ allzeit mit

Digitized by Google

Meine Freunde und Landsleute!

„Rede, damit ich dich kennen lerne", sagt ein altes praktisches Sprichwort. Dieß soll uns heute zu statten kommen und doppelt willkommen seyn. Denn zu reden sehe ich mich vor euch berufen, damit ihr wisset, wie ich für euch insbesondere das Wort zu führen gedenke; und rathen und rathschlagen sollen wir insgesammt, wie und durch wen in einer Zeit der allgemeinen Rathlosigkeit dem allgemeinen Wesen wieder aufzuhelfen sei. Zwar erklärt ein anderer Spruch: „Reden ist gut, aber schweigen ist besser." Ich aber meine: wir haben lange genug geschwiegen, wir sind lange genug mündtodt gehalten gewesen, man hat uns die Zunge gebunden, jeden Athemzug von uns überwacht, und uns bevormundet in aller Weise, als ob der Staat eine große Kinderschule wäre.

Jetzt ist endlich der Moment einer männlichen Nationalerhebung eingetreten, wo man uns die Zunge gelöst und uns für mündig erklärt hat. Wir sollen uns der Wahrung der Landesangelegenheit selber mit annehmen, und alle wie Ein Mann für Deutschland eintreten dürfen. Bisher hat der gemeine Mann auch berathschlagt in der Gemeinde; etwa um einen Gemeindevorstand zu erwählen, trat die Bürgerschaft in der Rathsversammlung zusammen, und erkor ihre Bevollmächtigten und ihren Magistrat. Jetzt aber soll durch die Volksstimme in allen Landesbezirken von 70,000 Bewohnern ein Mann des Vertrauens erlesen werden, um an der großen Rathsversammlung der Deutschen Nation sich zu betheiligen, die in Frank-

Digitized by Google

furt zu Stande kommen, und über Kaiser und Reich berathschlagen soll. Wahrhaftig, die Rathlosigkeit muß groß seyn, daß es endlich so weit gediehen ist. Bisher haben wir nur immer von allerstrengsten Befehlen und gnädigsten oder ungnädigsten Verordnungen gehört; man hat uns gesagt: So lautet die Verordnung, und wer wider diese neueste oder älteste Verfügung handelt, wird ohne Gnade zur Rechenschaft gezogen und bestraft. Jetzt zieht man mit einmal mildere Saiten auf und ruft uns an: Kommt und saget, was zu thun sey? schaffet ihr uns Rath und neues Ansehen, denn wir wissen uns weder zu rathen noch zu helfen!

Ich habe jüngst eine seltsame Vorausſagung in einem alten Buche, betitelt: „Vom Schicksale", geleſen, die nun merkwürdig in Erfüllung gegangen ist, und hätte ich das Buch nicht unter Augen gehabt, ich würde an den Wortlaut gar nicht glauben. Darin steht nämlich gedruckt:*) „Um das Jahr 1840 werde den Fürsten die Regierungskunst abhanden kommen." Es ist eine schlimme Sache wenn eine Kunst verloren geht. So war es mit der ägyptischen Kunst der Einbalsamirung. Sie ist indeß wieder erfunden worden; denn man hat ja unsern ganzen Staatskörper einbalsamirt, und in eine Mumie verwandelt, auf daß die zunehmende Verweſung nicht offenbar würde. Ebenso ist die mittelalterliche Kunst der Glasmalerei in späterer Zeit in Vergessenheit gerathen: aber Frank, unser Landsmann, der so lange in unserer Gegend, zu Benediktbeuern verweilte, hat sie

*) Comes de Flisco (Fiesco) De Fato. Fcft. 1665. p. 178. Romanum Imperium redit in faustum Trigonum, duraturum usque ad annum 1802; sed vanus erit conatus illorum, qui petunt evertere imperium. p. 185. Stat Mahumethanae sectae ruina, quae tamen non totalis intelligenda est, cum magna sit tanti corporis moles, sed durante igneo Trigono usque ad annum 1802. p. 187. Circa annum 1840 incipiet principum regnandi imperientia, hinc voluptatum libidinumque causa, monarchia minui incipiet et in alios distrahi. In einem Exemplar zu Trier findet sich handschriftlich beigesetzt: 1848 multi principes depellentur — eine Stelle, die schon vor dreißig Jahren viel zu reden gab.

Digitized by Google

wieder entdeckt; auch haben daneben unklare Köpfe unsere heutigen Zustände bis zum letzten Momente unter hinreichend farbiges Glas zu stellen und im brillantesten Lichte erscheinen zu lassen gewußt. Wer wird jedoch die Kunst zu regieren jetzt wieder erfinden?

In der Geschichte des Königs Tarquinius von Rom ist enthalten, es sei einst die Sibylle vor seinen Thron getreten, mit dem Anerbieten, ihm neun Bücher voll Weisheit und Rath abzulassen; aber der Preis war ihm zu hoch, und so ging die Seherin hin, verbrannte ein Drittel, und zuletzt noch ein Drittel der denkwürdigen Bücher, und bot die übrig gebliebenen immer wieder für den Preis des Ganzen dem Könige an, bis er sie zuletzt kaufte. Heute wenn eine solche Sibylle wieder käme, fürwahr, man dürfte ihr nicht bloß den ganzen, sondern den dreifachen Preis geben, falls sie guten Rath und Regierungsverstand brächte.

Wenn drei Aerzte vor einem Krankenlager stehen, und sich über die letzte Entscheidung besprechen; dann weiß ein jeder, daß die äußerste Gefahr vorhanden und vielleicht das Ende des Kranken nahe sei. Jetzt aber sollen sieben- bis acht hundert Doktoren und Rathgeber in Frankfurt sich vereinigen, um der gänzlichen Auflösung des deutschen Reichskörpers zuvorzukommen, und Mittel zu seiner Wiederherstellung in Vorschlag zu bringen: wer sollte da nicht bedenklich werden? Wenn der Steuermann fehlt oder die Gefahr übersieht, und das Schiff auf eine Sandbank oder auf Klippen geworfen einen Leck bekömmt, dann ruft alles zusammen: Helft, rette wer kann! und Jung wie Alt springt herbei, legt Hand an die Pumpen, oder schöpft mit Eimern und Hüten, um den Untergang des Fahrzeugs aufzuhalten. Ich selbst habe dergleichen schon erfahren und mitgemacht. Nun hat aber das Staatsschiff selber einen Leck erhalten, die Sturmfluth der Revolution ist eingedrungen, und droht es stündlich zu verschlingen. Wir alle sind berufen, in der äußersten Noth ihm beizuspringen: die einen wollen das Schiff wieder flott machen, die andern dagegen es dem Spiel der Wellen überlassen, und sich auf kleinen Barken in unge-

Digitized by Google

wisser Fahrt auf dem sturmbewegten Meere zerstreuen. Wer kann da den Ausgang der Dinge absehen, und all den Gebrechen steuern?

Das tausendjährige Staatsgebäude des deutschen Kaiserreiches ist im Jahre 1806 eingestürzt, und man hat es auf den verwitterten Fundamenten aus den alten Bausteinen ohne Halt und Bindung wieder aufgerichtet; man hat ohne alle und jede moralische Grundlage das heilige römische Reich zu restauriren vermeint. Jetzt ist alles wieder aus den losen Fugen getreten, alle Mauern sind aus dem Loth gewichen, es knistert und knarrt, wie wenn ein Haus den Einsturz droht: und nun sollen wir mit unsern Schultern unterstehen und als Strebepfeiler dienen, auf die Gefahr hin, daß, erfolgt nicht ein baldiger Umbau auf festerer Basis, das Ganze uns über dem Kopfe zusammenbreche. Unsere Staaten alle sind solche alte Häuser; namentlich wo das absolute Josephinische oder das jetzige Metternichische System herrschte. Sie standen zwar bisher dem Anscheine nach auf fester Unterlage, und man glaubte immer, dieser letztere mächtige Staathalter habe so viele Jahrzehende die Schicksale Europas in seiner Hand gewogen: aber mit Irrthum. Sie bestanden nur kraft des Gesetzes der Ruhe, das manchmal auch eine zusammenbrechende und abwärts sinkende Last noch eine Zeit lang an ihrem Schwerpunkte in der Schwebe hält, oder wie ein morsches Gebäude, das zwischen ein paar anderen sich aufrecht erhält, aber so wie eines von diesen weicht, auch einstürzt, und das andere mit in seinen Sturz verwickelt.

Zu jeder Abhilfe wäre man jetzt gerne bereit, aber alles geschieht um vierundzwanzig Stunden zu spät. Niemand weiß mehr, wie er an der Zeit ist. Die Regentenuhr ist nehmlich allenthalben zurück, während die Uhr der Völker zu weit vorläuft. Die Natur der Reiche, namentlich Frankreichs und Deutschlands, ist übrigens selber solchen Uhrwerken vergleichbar. Deutschland mit seiner verwickelten Regierungsweise gleicht einer schwerfälligen Gewichteruhr: da greifen 38 Räder in einander, die schwersten Pfundsteine hängen daran, mühsam ist das ganze Werk aufzuziehen und in Gang zu brin-

Digitized by Google

gen. Die Räder haben sich nun großentheils ausgegangen oder sind allmälig eingerostet, die Schnüre haben sich verwickelt, und so ist das ganze Gangwerk jählings im Stocken und Stillstand. Also ist es mit Deutschland; unsere Uhr geht weit zurück, insbesondere aber ist Oesterreich im Getriebe der Zeit weit zurückgeblieben. Dagegen ist Frankreich mehr einer Cylinder- oder Spindeluhr ähnlich. Da wird das ganze Werk von Einer Feder, einer sehr beweglichen Triebfeder getrieben, welche auch in der lebhaften Nationalität hervorspringt. Aber dieses mehr dynamische als mechanische Uhrwerk treibt zu weit vor, der Stahl der Feder selbst ist spröde und droht jeden Augenblick zu springen, so daß die geordnete Bewegung des ganzen Staatsorganismus wieder mit einmal aufhört. —

In dem nehmlichen Vergleiche stehen sich die alte Monarchie und der neue schwindelnde Revolutionsstaat gegenüber. Aber ich weiß von einer Uhr, deren neuen Gang ich auf das deutsche Reich anwenden möchte. Das ist die alte, weltberühmte Münsteruhr zu Straßburg, die in ihrer künstlichen Einrichtung nicht bloß die Stunden nebst Minuten und Sekunden, sondern auch die Wochen und Monate mit allem Wechsel der Mondphasen, und das Jahr der Zeitrechnung angab, sowie die Planeten mit ihren Aspekten und Conjunktionen im ganzen Umkreise des Sonnensystems erscheinen ließ. Oben thronte der ewige Richter, in der Mitte Christus, die Sonne der Geisterwelt, umgangen zu jeder Mittagszeit von der Zwölfzahl seiner Apostel. Zur Seite regte der Hahn seinen Flügelschlag, der Tod aber schlug die Stundenglocke. Dieß Meisterstück erregte das Erstaunen aller Zeitgenossen, und es geht die Sage, der Rath der Reichsstadt habe aus Eifersucht dem Künstler zum Dank die Augen ausstechen lassen, damit er nicht hingehe, und einer anderen Stadt ein ähnliches Werk zu Wege bringe. Der böse Plan kam in Ausführung: da hat aber der blinde Meister gebeten, nur noch einmal zu seinem Kunstwerke geführt zu werden, und er wolle dann eine geheime Vorrichtung angeben, wie man dasselbe auf ewige Zeiten in unwandelbarer Correktion erhalten möge. Als man ihn aber hinzugeführt, griff er mit der Hand nach einer

Digitized by Google

unsichtbaren Feder, und das Uhrwerk stand mit Einem Drucke still, und blieb in diesem Zustande bis auf unsere Tage.

Diese Münsteruhr ist ein Sinnbild des deutschen Reiches und seiner alten Verfassung. Auch da war alles wohl bemessen und abgewogen, und gleichsam im Nachbilde des Himmels geordnet. Die haltende Kraft oder die Macht des Kaisers, und die Zieh- und Fliehkräfte auf Seite der Churfürsten, die zuletzt in der Siebenzahl seinen Thron umkreisten, boten sich das gehörige Gleichgewicht; ein Rad griff in das andere, der Hahn war gleichsam der Rufer in der Wüste, auf den Gang der Zeiten zu merken, und unter der Hut des Dreieinigen sollte das Ganze seinen Bestand und Fortgang haben. Das deutsche Reich zeigte den Fortschritt der Weltgeschichte an, und alle Nachbarvölker blickten mit Verwunderung auf die tausendjährige Weltmonarchie deutscher Nation. Aber die geistige Triebfeder, die nachhaltige deutsche Gesinnung, war zuletzt daraus gewichen, die Einhelligkeit war dahin, und ein mechanisches Perpetuum mobile läßt sich nicht erfinden. Eifersüchtig bewachte und hemmte zuletzt jedes einzelne Glied die Bewegung des andern. Eine unsichtbare Hand schien in die ganze Mechanik einzugreifen, und die ursprüngliche Harmonie zu stören. Endlich nach dieser Zeit ist das herrliche Uhrwerk, das in seinem Gange schon vielfache Unterbrechung erlitt, gänzlich ins Stocken gerathen, es ging nichts mehr auf einander, und so mußte das Ganze vor einem Menschenalter in Stücke zerlegt und aufgelöst werden. Der alte Hahn, die Kirche schwieg; aber der gallische Hahn regt dafür zornmüthig seine Flügel; auf der anderen Seite dagegen steht der Tod in Gestalt des nordischen Winterkönigs mit Sense und Hippe, und wartet, bis er den letzten Stundenschlag über dem Grabe unserer Nation schlagen solle.

Aber in unseren Tagen ist ein neuer Meister aufgestanden, die große Münsteruhr zu Straßburg ist jetzt wieder in Gang gesetzt, neue Triebkräfte, mehr schwunghafter oder dynamischer Natur sind ins Innere verlegt, neue Räder eingesetzt, das Ganze ist einfacher, aber auch minder verwickelt geworden, und die bildliche Weltuhr ist wieder in rechtem Fortgange. So hat auch jetzt

Digitized by Google

das ganze deutsche Volk, dem seine Nationalität so sehr abhanden gekommen, daß selbst das Wort dafür oder der Name Volksthum ihm aus dem Gedächtnisse geschwunden ist, ein unnennbares Sehnen und Drängen ergriffen, sich wieder aufzurichten und gemeinschaftlich zusammenzuwirken, um seine freie Bewegung und Selbstständigkeit zu behaupten, und einen lebendigen Staatsorganismus, wie früher, zu bilden. Wir sind an einer Wende der Zeit angekommen, wo aus Abend und Morgen Ein Tag geworden. Alles ruft nach deutscher Einheit, nach deutscher Einigkeit, und verdammt die lange selbstsüchtige Absonderung als die Quelle so vielen Unheils; alles hofft, unter den Auspizien einer höheren Macht werde wieder ein gemeinsamer Nationalgeist und ein gesammtes deutsches Volk erstehen. Wer wird aber das ganze Reichsuhrwerk neu einzurichten vermögen?

Von Regsamkeit und tüchtiger Gesinnung sollen all diejenigen ergriffen seyn, welche am Wiederaufbau der deutschen Nationalität sich thatkräftig betheiligen wollen. Zwar meinen noch viele, das Verlangen sei zu ungestüm, es gehe damit zu rasch, man solle fein säuberlich und stille noch länger zuwarten, ob es sich nicht ohne großen Anstoß zuletzt von selber gebe, und die alte Staatsmaschine wieder in Bewegung komme. Man möchte in dem alten ausgefahrenen Geleise wieder fortfahren, kurz alles beim Alten lassen, und nach dem bisherigen diplomatischem Systeme den früheren Zuständen bloß nachdenken und zuweilen nachhelfen, statt vorzudenken und vorzusorgen, um so mit den Anforderungen der Zeit in Uebereinstimmung zu bleiben — während andere wieder von der Vergangenheit und den Formen des alten Staatswesens gänzlich absehen, aber indem sie alles überstürzen und übergeistern wollen, damit den Boden der Gegenwart verlieren und zugleich die ganze Zukunft auf das Spiel setzen und in Frage stellen. Die Ersteren, welche eben dahinten bleiben, wollen die alte Staatskarosse wieder auf die vier Räder heben, die Axe soll in der Mitte gebunden werden, damit der Bruch nicht weiter komme, und so soll mit Weile ohne Eile in vier oder fünf täglichen Rasten, wie ehe-

Digitized by Google

dem bei der Reise von München nach Augsburg, das Fuhrwerk in der alten Bahn und Weise vor sich gehen. Den andern, welche alles übertreiben, auch mit allem zu früh kommen und unbesonnen voraus eilen, geht selbst die zeitgemäße Fahrt auf den Eisenbahnschienen mittels der Lokomotive zu träge; nicht in zwei Stunden, nein in zehn Minuten wollen sie mittels eines neu erfundenen, wie sie sagen, leicht zu dirigirenden Luftballons hinüberkommen, und sie fürchten nicht, bei Zeiten aus den Wolken zu fallen. Wir unsrerseits halten es, mein' ich, doch lieber mit denen, welche noch den festen Erdboden zur Unterlage behalten, und so in gemessener kürzester Frist zum bestimmten Ziele gelangen. Die einen stehen auf die Seite der alten verrosteten, absoluten Monarchie, die andern träumen von einer maßlosen Freiheit in einer Republik, wie sie doch noch nie in den deutschen Landen bestanden hat: wir aber geben wohl der Constitution oder dem Königthum mit beschränkender Verfassung und Gewährleistung der Volksrechte unbedingt den Vorzug, so weit es auf unsere Stimme bei der hochwichtigen Angelegenheit des gemeinsamen Vaterlandes ankömmt, bei deren Berathung alles Volk sich mit betheiligen soll.

Nachdem ein volles Menschenalter ungenützt vorübergegangen, ist die Zeit jetzt kurz, in der Deutschland sich zur Wiedergeburt erholen will, denn der Feind steht vor den Thoren. Demungeachtet kann nicht ohne Rath zur That geschritten werden. Mit der alten strengen Monarchie hat es ein Ende, von ihr kann nicht weiter die Rede seyn. Was den Völkern daraus für ein Heil erwachsen, hat sich bis jetzt gezeigt, darum ist sie ohne viele Mühe an des Märzen Idus gestürzt worden. Die Zeit ist ein für allemal vorüber, wo die Vorstellung: „Dein ist die Macht und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit" als letzter Schluß in das fürstliche Vaterunser aufgenommen war. Unhaltbar ist der langgewöhnte Grundsatz, anzunehmen, als ob die Völker bloß nur ihrer Regenten, und nicht diese vielmehr um der Völker willen da seien. Es findet keinen Anklang mehr, daß jedes Mandat von oben für den Ausfluß der alleinigen und beliebigen Gnade hinzunehmen sei, und jeder Staatsmann

Digitized by Google

sich bloß für die Creatur der fürstlichen Gunst anzusehen habe. Die Welt wird durch die öffentliche Meinung regiert, und in dieser macht sich jetzt die Vollberechtigung der Staatsbürger und die Macht der Intelligenz geltend. Umgeben von Männern, die die Zeit begreifen und den Verhältnissen gewachsen sind, soll das Staatsoberhaupt die Herrschaft führen, und durch dieselben dem Volke verantwortlich seyn, während es früher nur sich selbst verantwortlich fühlte.

Dagegen ertönt jetzt von Frankreich herüber der Ruf nach Freiheit und Gleichheit, Unabhängigkeit und Ungebundenheit. Wie anziehend und lockend klingen diese Stimmen! Frei sollen wir also künftig seyn, und das Volk selber, in einem Freistaate vereinigt, seine Souveränität durchsetzen. Früher waren nur die geistlichen und weltlichen Regenten von Gottes Gnaden; aber man dehnte den Begriff zuletzt auf alle mitregierenden Obrigkeiten bis auf den letzten Polizeibeamten aus, und auch das niederhaltende und friedstiftende Militär mußte am Ende von Gott eingesetzt seyn. Nur das Volk allein war von Gottes Ungnaden, ihm blieb nichts als der leidende Gehorsam, gestrenge Unterthänigkeit und lautlose Subordination. Jetzt will es das Volk, das sich in der Mehrzahl findet, einmal mit dem umgekehrten Verhältnisse versuchen, und die Fürsten von Gottes Zorn, oder von Volkes Gnaden und Ungnaden eingesetzt seyn lassen, sich selber aber die Souveränität oder höchste Oberherrlichkeit vorbehalten. Also keiner soll mehr über den anderen, sondern jeder künftig bloß über sich selber herrschen, und für sich Herr seyn. Ja, wenn jeder sich freiwillig selbst beherrschte, so wäre damit diese Weltfrage gelöst, und wir bedürften keiner Staaten mehr. Wenn es aber wahr ist, daß frei nur der sei, welcher seine Leidenschaften beherrscht, so gibt es in Republiken in der That sehr wenig Freie. Statt dessen nimmt es darin gewöhnlich die Wendung, daß jeder über seine Rechtssphäre hinausgehen und am liebsten über alle Herr seyn möchte. So ist es von einem Aeußersten zum andern umgeschlagen. Aber wenn keiner mehr den andern und der Gesammtheit dient oder einen Dienst erweist, dann kann auch keiner mehr von

Digitized by Google

der Gesammtheit einen Dienst oder Schutz in Empfang nehmen? Ich kenne wirklich keine größeren Trugbilder, denen man jetzt nachhascht, als die Vorspieglungen von allgemeiner Freiheit und Unabhängigkeit. Ich habe mich schon viel in der Welt umgesehen, aber noch nicht einen einzigen Menschen gesehen, der vollkommen frei wäre, sondern ein jeder ist an den anderen gebunden, seit dem es hieß: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Der Arme ist von der Habe des Reichen, der Reiche von der Arbeit des Armen abhängig.

Aber man will ja nicht gegenseitig von den Werken handreichender Nächstenliebe entbunden seyn, sondern nur von Steuer und Abgaben und sonstiger Pflichtigkeit sich erledigt wissen! Also keine Steuer soll man mehr entrichten? Meine Landsleute, ich komme zufällig eben von Paris, und habe Frankreich erst vor ein paar Tagen verlassen. Dort haben sie, wie ihr wißt, jetzt eine Republik errichtet, aber Geld, meine Theuersten, können sie auch schon brauchen, und zwar recht viel. Das Volk soll zum Dank für die errungene Freiheit jetzt gleich die halbe Steuer in vorhinein als Opfer auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen. Sagt, wenn es unter irgend einer Staatsform möglich wäre, daß der bisherige Unterthan oder besser der Bürger oder Bauer nichts mehr leisten soll, wer besoldet denn die Richter und Beamten, wer baut dann Straßen und Brücken, wer schützt den Handel und Verkehr, und wer sorgt überhaupt für die Regierung und öffentliche Ordnung? Ja, das Volk, heißt es, soll sich künftighin selbst regieren. Ich glaube, damit wäre ihm eher eine Last, als eine Wohlthat angethan. Der Unterthan entrichtet eben darum seine Steuer, damit andere sich der obersten Leitung des allgemeinen Wesens annehmen und er ruhig seinem Geschäft nachgehen und bei seinem Pflug oder Handwerk bleiben kann. Aber er soll sich eben zu einer höhern Bildungsstufe emporschwingen, ist die Forderung der neuen Zeit; er soll Staatsbürger und nicht mehr Unterthan heißen, er soll bei allen Staatsangelegenheiten mit zu Rathe sitzen und seine Stimme in der Volksversammlung abgeben. Meine Lieben! daß dießmal alles Volk zur Mitberathung aufgeboten ist, begreift sich wohl, denn der Staatswa-

Digitized by Google

gen, wie wir Eingangs hörten, steckt so tief in dem Morast, daß ihn die obersten Lenker nicht mehr für sich herausbringen, und da sollen nun alle sich anspannen und ziehen, heben und helfen, so weit sich helfen läßt. Auch soll diese Theilnahme des Volkes an der Berathung der allgemeinen Landesinteressen in geregelter Weise für alle Zukunft Bestand haben; aber das heißt noch nicht mit regieren und überhebt uns nicht der bestehenden Staatsbehörden. Was ist das für eine Wichtigkeit, die man dem Einzelnen beilegt, daß er auch seine Stimme mit abgeben darf? Eine Stimme ist ein Tropfen Wasser im Bodensee. Alle können sich doch nicht gleichmäßig um die Reichsverwaltung bekümmern, und dann hängen immer Tausende vom Rathe oder der Eingebung einzelner Demagogen ab, die ihren Einfluß nur zu leicht mißbrauchen.

Was ist euch das für ein ruhiges Staatsleben, wenn von Zeit zu Zeit, etwa von drei zu drei Jahren, wie in Nord-Amerika, das ganze Volk in einem Zustand fieberhafter Aufregung versetzt, von einem förmlichen Wahlfieber heimgesucht wird, und alle Leidenschaften und Tumulte in ihm aufgestachelt werden? Meine Freunde! dort in Frankreich, wo man mit der Freiheit bereits eine lange Schule durchgemacht hat, begeben sich jetzt auch die Wahlen, wie in ganz Deutschland. Aber man rechnet in vielen Bezirken auf hunderttausend berechtigte Wahlmänner, nur zwanzig Tausende, welche wirklich bei den Wahlen sich betheiligen. Vier Fünftheile treten von der Theilnahme an diesen tumultuarischen Discussionen freiwillig zurück. Und wer sind diese? gerade die ruhigen und ordentlichen Staatsbürger, die den Grundstock des Volkes ausmachen. Die Chikanen und Intriguen, die schmählichen Umtriebe, die gewöhnlich bei dem Wahlgeschäfte gespielt werden, sind ihnen zuwider. Sie fürchten, dagegen doch nichts auszurichten und bleiben darum lieber weg. Nur diejenigen, welche nichts zu versäumen und bei einer fortgesetzten Aenderung der Dinge auch nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hoffen, nur die, welche als Arbeiter von ihren Fabrikherren oder von sonstiger Bestechung abhängig, also auch wieder nicht frei sind, bleiben die Geschäftigsten dabei.

Digitized by Google

So ist es dort, und so wird es auch bald bei uns ergehen. Und was gehört schon für einen Adspiranten, der sich um die Wahlstimme des Volkes bewirbt, für eine Wegwerfung dazu, wenn er in allen Zeitungen sich ausschreiben, an allen Straßenecken seine Lebensbeschreibung und seine guten Vorsätze, im Sinne des Volkes zu wirken, anheften lassen soll. Nicht ein jeder gibt sich dazu her, so daß man unter den Trefflichsten nur zu wählen hätte, sondern die wüthigsten Parteiführer drängen sich am meisten vor, aber die besten Ehrenmänner treten oft lieber zurück; und dann, weiß denn das Volk selbst, was es eigentlich immer will, und gilt nicht von jeder großen Rathsversammlung der Satz: Je mehr Köpfe, desto weniger Sinn. Je mehr Wähler, desto unverläßiger die Wahlen, und je mehr Gewählte, desto confuser gewöhnlich der Rath. Die, welche von der Vollkommenheit der gesellschaftlichen Zustände beim Bestande einer Republik in den Tag hineinpredigen, wie man es so häufig hört, gebehrden sich, als ob die große Menge durchaus voll richtiger Einsicht und Verstand sei, und jeder das Beste erkenne, es uneigennützig wolle und auch redlich vollbringe. Aber wer die Menschen besser kennt, weiß: sie machen in der Regel alles schlecht, es ist kein Verlaß auf die meisten, sie greifen die Dinge verkehrt an, und man darf ihnen gar nicht viel zumuthen. Die Leistungen der Einzelnen wie der großen Masse bleiben selbst hinter den geringsten Anforderungen zurück, und es kömmt am Ende doch immer auf einen Mann an, der den übrigen seinen Geist einhaucht und sie in Bewegung setzt. Auch ich bin für allgemeine Volksvertretung, ich wünsche namentlich, daß das Landvolk mehr als bisher seine Stimmführer zur Berathung der Maßregeln für die öffentliche Wohlfahrt zu senden berechtigt werde und dadurch für sich selber das Wort nehme, indem mir der Kern des Volkes keineswegs durch die vornehmen Städter schon zum besten Theile repräsentirt scheint; — aber ich sage nicht, daß das schon die Freiheit sei.

Jede Staatsverfassung ist an sich gut und untadelig, die monarchische, wie die republikanische, wenn die Volksgesinnung gut ist. Am besten ist die Regierungsform, wenn sie der thä-

Digitized by Google

tigen Entwicklung der staatsbürgerlichen Kräfte den lebendigsten Spielraum gewährt, den Rechtszustand eines jeden in seiner Sphäre sichert, und bei der gehörigen Sicherheit nach Innen, die größtmögliche Kraftentwicklung nach Aussen erlaubt. Aber eine republikanische Regierung erfordert viel trefflichere Bürger, um auf die Länge bestehen zu können; tausend gleichberechtigte Gegensätze sollen darin sich ausgleichen, Tausende zu Einem Beschlusse und Vollzuge sich vereinigen, also gute Regenten seyn, während in der Monarchie doch vor allen nur Einer gut und wohlberathen zu seyn braucht, um das ganze Volk an sich zu halten und zum guten Ziel zu führen, und trifft er es wirklich nicht, doch zuletzt entschieden den Gegensatz einer unabweisbaren Einsprache findet, um von dem verkehrten Wege wieder in die rechte und billige Ordnung der Dinge einzulenken. Wer will aber so viele Häupter einigen und zur Besinnung bringen? Wird Frankreich bei der Masse seiner Dränger jetzt etwa besser regiert, als in den besseren Zeiten der Monarchie? Wo ist in unserer ganz von Selbstsucht durchfressenen Zeit, wo jeder allein auf sich sieht, noch Selbstverläugnung und genug Uneigennützigkeit zu finden? Wo sind die für's gemeine Beste bis zur Aufopferung empfänglichen Männer, wie sie die Republik erfordert? Wer wagt es, jetzt von einem Freistaate zu reden, wo keine Gesinnung mehr unter den Volksführern lebt, wo die, welche zunächst der Staatsangelegenheiten sich annehmen, fast einzig den Charakter offenbaren, keinen Mann von Charakter unter sich zu dulden, die Freiheit blos als Befreiung *von* allen sittlichen Grundsätzen hinzunehmen und gutzuheißen, und statt nach moralischen Systemen, die bei allem Wechsel der Zeiten sich gleich bleiben, nur nach wandelbaren Ansichten in den Tag hinein zu regieren? Alle Republiken, wie uns die Geschichte zeigt, erhoben sich nur zur Blüthe und Macht, so lange das religiöse Bewußtseyn im Volke lebendig war. Wer wagt uns aber jetzt eine Republick anzurathen, wo der Glaube an eine Unsterblichkeit und einen ewigen Richter großentheils verkommen, und Religion gleich obenhin für Aberglauben genommen wird? wo das

Digitized by Google

Rechtsgefühl so weit geschwunden ist, daß wohl die meisten der Bestechung zugängig sind, und viele für eine allgemeine Beraubung oder Gütertheilung stimmen möchten? wo die Ehre und Sittlichkeit so tief gesunken scheinen, daß eine erklärte Ehrlosigkeit, offenkundige Lügenhaftigkeit oder schamlose Erbärmlichkeit selbst in monarchisch geordneten Staaten seit kurzer Zeit für die Inhaber solcher Tugenden kein Hinderniß mehr sind, um zu den höchsten Ehrenstellen zu gelangen? Wir haben es empfunden, was ein häufiger Ministerwechsel heißt, und wie jeder neue Würdenträger nur bemüht ist, schnell genug seine Creaturen unterzubringen, in der gerechten Besorgniß, vielleicht schon in kurzer Zeit dieß nicht mehr thun zu können. Wohin müßte es erst kommen, wenn bei einem regelmäßigen Systemwechsel, vielleicht von drei zu drei Jahren, wie in Nordamerika, der ganze Staatsbestand in Frage gestellt, und nicht bloß Einzelne, sondern Zehntausende von ihren Posten weichen sollten, um sie andern zu überlassen, die durch leidenschaftliche Umtriebe den Umsturz der Dinge herbeigeführt und sich an's Ruder geschwungen haben? Nordamerika hat keinen gefährlichen Nachbar, und in seinen überflüßigen Ländereien einen Ablenker für seine unruhige Bevölkerung; uns aber würde Rußland bei einer so durchgängigen Störung des Gleichgewichts nach wenig Jahren verschlingen, und stände es bei uns auch nur, wie jetzt in Frankreich, so würde es uns um nichts besser ergehen. Wir Bayern namentlich würden bei einer allgemeinen deutschen Republik ganz und gar zu Schaden kommen; denn wir sind allzu aufrichtig und zu ehrlich, allzu redlich und hingebend, und nicht pfiffig und intriguant genug. Sehet nur, wie wir jetzt schon bei allen Aemtern und Würden den Kürzeren ziehen, und weil uns die Fuchsnatur abgeht, uns als unbrauchbar beseitigen lassen müssen.

Es war eine Zeit, und sie ist noch nicht lange vorüber, wo Ein Volksgeist, Ein Glaube und Eine Sitte im Lande herrschte, und damals war das Regiment leicht zu führen. Da kam eine andere Zeit und mit ihr auch eine neue Herrscherlinie; viel fremdes Volk kam zum Verdruße der älteren Unterthanen her-

Digitized by Google

eingezogen, und mit ihm auch eine gegentheilige Gesinnung. Zu Altbayern gesellten sich nun Neubayern, die frühere Volksthümlichkeit wurde in den Hintergrund gedrängt, und reißend erfolgte ein völliger Umsturz aller früheren Verhältnisse. Es ging eine Art förmliche Revolution, nicht zwar von Unten, wohl aber von Oben aus; eine andere Ansicht machte sich in der Staatsregierung, eine andere im Glauben und Leben geltend, und seitdem ist eine Art Doppelzustand eingetreten und die Regierungskunst schwerer geworden. Regiert man nach alt bayerischer katholischer Weise, ich sage nicht, mit bureaukratischer Eigenmacht, wie ein vielgeschmähtes zehnjähriges Ministerium versuchte, dann finden sich die später hinzugekommenen, soll ich sagen: die neubayerischen Staatsbürger verletzt; tritt das moderne Regime ein, so sehen sich die treuen Altbayern ganz und gar zurückgesetzt. Ist also schon bei einer Monarchie die Ausgleichung schwer, wie würde es erst im Falle der Begründung einer Republik um uns stehen? Wir haben alles in Kürze durchgemacht, und den Spruch des weisen Salomo bewährt gefunden: „Wenn Gott ein Volk strafen will, entzieht er ihm den Sinn seines Königes", oder wie der alte Dichter Virgil sagt: „Was die Könige sündigen, büßen die Völker." Aber immerhin werden wir bei dem Grundsatze des noch älteren Dichters Homer verbleiben: „Nimmer ist gut vielköpfige Herrschaft, Einer sei Herrscher, Einer sei König." Wir können und wollen nicht ohne König bestehen. Wir haben vielleicht das älteste Fürstenhaus in ganz Europa, und wir haben es ihm zu danken, daß Bayern so zusammengekommen und in Einer Hand verblieben ist. Gebe nur Gott, daß unser König auch erkenne und wisse, was Er an seinem Volke habe, und sein Herz ebenso zu uns wende, wie das unsere für ihn schlägt. Gebe Gott, daß Er in Mitte so vieler Höflinge und falscher Rathgeber, die uns sein Herz entfremden möchten, sich noch besinne, wo der Kernstamm seines Volkes sitze, und glaube, daß wir gewiß das biederste und treueste Volk der Welt sind, wie sich ein Regent nur irgend eines wünschen kann. Von unseren Vätern ist wohl erhört worden, daß sie wiederholt

Digitized by Google

aus der Bergheimath herabstiegen, und zum Schutze des Regenten Blut und Leben opferten, nie aber, daß sie gegen ihn aufgestanden sind. Und so wollte ich auch jetzt noch leichter zehntausend Gebirgsschützen dem Könige zum Schutze, als einen einzigen ihn zum Trutze aufbringen. Aber hinweg mit den Schmeichlern und treulosen Räthen, die alles umkehren und entschieden gegen den Sinn des Volkes regieren wollen, als ob wir uns alles gleichgültig gefallen lassen, wie es bis kürzlich der Fall war. Hinweg mit den Staatslenkern, die ihm die Zumuthung stellen: die Altbayern seien ohnehin treu und verläßig, auf sie brauche man daher nicht weiter Rücksicht zu nehmen, sondern dürfe einzig nach den Eingebungen der „Liberalen" operiren, die man dadurch für die Monarchie gewinne. Hinweg mit allen, die sich nur zwischen Fürst und Volk stellen, dem Einen das Vertrauen zum Anderen nehmen, und Einen auf das Andere zu verzichten nöthigen, wenn der Karren tief genug im Kothe steckt. —

Wenn aber nun doch eine Obrigkeit seyn muß, im Freistaat, wie in der Monarchie, wie steht es dann mit der angepriesenen Gleichheit? Soll der Beamte gleich gehalten seyn seinem Schreiber, der Meister seinem Gesellen und der Bauer seinem Knecht? Sollen mithin alle Standes- und sonstigen Unterschiede aufhören? Soll der Arme gleich dem Reichen, oder um es recht zu sagen, der Reiche gleich dem Armen seyn? Viele, die von dem Opferrauch, den man in Frankreich den beiden Mondkälbern, der Freiheit und Gleichheit zollt, ganz benebelt sind, rufen: „Ja, immerhin!" Aber sehen wir nur, wie sich dort die Gleichheit bewährt? Von den zwölf oder noch mehr Mitgliedern der provisorischen Regierung nimmt daselbst ein jeder 24,000 Fr. Gehalt in Empfang. Es sind darunter Juden, Advokaten, Zeitungsschreiber und selbst ein ehemaliger Arbeiter. Glaubt ihr aber, daß sie mit ihren ehemaligen Standesgenossen theilen, und der allgemeinen Gleichheit zu lieb vielleicht mit ein paar tausend Franken zu Gunsten und zum guten Beispiele für ihre Mitbürger sich zufrieden geben? Mit Nichten. Sie fahren jetzt in den königlichen Staatswa-

Digitized by Google

gen umher, nehmen die königlichen Logen im Theater ein, kurz, sie fühlen sich als die eigentlichen Gewalthaber. Man darf alles für, nichts aber gegen sie schreiben, will man nicht sein Haus vom Pöbel demolirt sehen. Was ist also mit der Republik dort gewonnen, als daß statt Eines Regenten jetzt viele und darunter viele Confusionäre sind! Gleich sind wir einander nur vor Gott, gleich vor dem Gesetze der Wahrheit in der Kirche, die für uns alle gilt, gleich vor dem Rechtsgesetze im Staate, der uns gemeinsam umfassen soll, gleich endlich vor dem Gesetze der öffentlichen Sittlichkeit, dem sich keiner, er sei noch so hoch gestellt, entziehen kann. In allem Uebrigen, was Stand und Verstand, Lebens- und Vermögensverhältnisse betrifft, ist nicht leicht einer dem anderen gleich oder möglicher Weise gleich zu stellen. Oder kömmt es blos auf Vermögensgleichheit an, so saget, was ist denn Vermögen? Besteht es blos in Geld oder Grundbesitz? und nicht vielmehr in anderen weit höheren Gütern? War der alte Bias, der in Creta schiffbrüchig an's Land stieg, und nachdem er alles verloren hatte, erklärte: er trage all das Seinige mit sich, — war dieser weise Grieche nicht reicher, als die übrigen Insulaner? Wenn von zweien jeder gleich viel Eigenthum, ich will sagen, tausend Thaler besitzt, sind sie dann gleich reich, oder ist der unter ihnen vermöglicher, welcher Kopf und Geschick hat, und mit dem Seinen klug zu wirthschaften versteht? Vermag der Gewandte und Talentvolle nicht mehr, als der, welcher nichts gelernt hat, aber gleich viel Geld besitzt? oder ist der fleißige nicht in Bälde reicher, als der faule Besitzer? Worin liegt also die Macht oder das Vermögen? Offenbar nicht in weltlicher Habe; und wer will denn die geistigen Güter ausgleichen? Lassen wir uns also durch den Lockruf nach Freiheit und Gleichheit nicht irre führen. Das Leben im einzelnen, wie auch das Staatsleben besteht eben in der Ungleichheit der Stände und in der Verschiedenheit der Bedürfnisse, wodurch sich einer dem anderen nothwendig macht, und in deren Befriedigung also die Gesammtheit sich ausgleicht.

Aber gerade weil Freiheit und Gleichheit nirgends voll-

Digitized by Google

kommen zu erlangen, und die zwieträchtige Vielherrschaft so schädlich ist, so erhebt sich jetzt das Verlangen nach Einem Gesammtoberhaupte von ganz Deutschland und nicht so jedoch, als ob alle übrigen Fürsten ihm eingebrockt werden sollten. Wir wollen wieder Ein Reich bilden, und nicht in acht und dreißig Vaterländer zerstückelt seyn, die einander fremd, wo nicht feindselig gegenüber stehen. Darüber zu berathen soll ja der neue Reichstag in Frankfurt zusammentreten. Wohin soll es mit Deutschland zur Zeit kommen, wenn die Interessen unserer Machthaber gegen das Gemeinwohl der Nation so getheilt bleiben? Wenn der eine kleine Fürst sich glücklich fühlt, sein Töchterlein nach Rußland hinzugeben, damit sie dort wieder getauft und dem Großfürsten vermählt werde, und dadurch das ganze Fürstenhaus in das russische Protektions-Interesse hineingezogen wird. Wohin soll es mit uns kommen, wenn auf der anderen Seite ein deutscher König ganz an England verkauft ist, und darum dem allgemeinen deutschen Zollvereine widerstrebt? oder wenn deutsche Prinzen an der Spitze dänischer Truppen gegen Schleswig-Holstein stehen, das sich mit Deutschland vereinigen will? Soll es noch öfter sich wiederholen, daß die süddeutschen Staaten Verrath am gemeinsamen Vaterlande üben, und bei dem nächst bevorstehenden Kriege sich mit den Franzosen, unseren alten Reichsfeinden verbinden, um ihre Schlachten zu schlagen, ruhmlose Lorbeeren sich zu erwerben, und wenn dann das Reich zu Grunde gerichtet ist, sich wieder mit den übrigen deutschen Brüdern zu vereinen? Unmöglich! Das haben die Wittelsbacher dreimal gethan, aber es wird nicht zum viertenmale geschehen.

Eben darum soll jetzt Ein Reichsoberhaupt Maaß und Richtung gebend über den Einzelfürsten allen stehen, und nur ein deutschgesinnter Fürst kann dieses werden. Hier aber gilt ein Wort, das man sonst nur bei Dichtern gebraucht: auch ein Kaiser wird nehmlich geboren und läßt sich nicht durch bloße Ernennung dazu machen. Hätten wir unter den zahlreichen deutschen Oberhäuptern, unter den 438 prinzlichen Personen, nur einen einzigen Kopf, der die Kaiserkrone sich kraft-

Digitized by Google

voll aufzusetzen und sie würdig zu tragen im Stande wäre, wie gerne wollten wir ihm alle zufallen und ihn für unseren Oberherrn erkennen! Ach daß doch in diesen unsern Tagen wahr würde, was die Nation seit Jahrhunderten mit Sehnsucht erwartet: daß der alte Barbarossa aus dem Kiefhäuser hervorginge, und dem gesunkenen Reiche wieder zur alten Herrlichkeit verhülfe. — Oder daß Karl der Große endlich im Untersberg erwachte, um nach seinem alten Schild und Schwert zu greifen, die der neu aufgrünende Birnbaum wieder an seinem Aste zu tragen vermag, und auf dem Walserfelde die Entscheidungsschlacht gegen die Feinde des deutschen Reiches zu schlagen! O daß jetzt nach Ablauf der ersten tausend Jahre ein anderer Karl als neuer Reichsgründer aufstünde! Ihm würde das Werk der Regeneration leichter gelingen, als den Vielen, die in der Noth der Zeit zusammentreten, und die neue Verfassung berathen müssen.

Napoleon hat in Vielem Karl den Großen zu seinem Vorbild zu nehmen gedacht, und sich häufig befragt, wie jener in den wichtigsten Stücken der Regierung es gehalten, namentlich was die Kirchenregierung betrifft, deren Einfluß auf die Gemüther und somit auf den Frieden der Welt unermeßlich und unentbehrlich ist. Er wollte der Kirche freien Spielraum lassen, aber er besaß nicht Ruhe und Mäßigung, um etwas Festes sich gestalten zu lassen. Werden auch wir jenen großen Karl zum Muster nehmen dürfen, dessen Reich auf christlichen Fundamenten errichtet, ein volles Jahrtausend bestand? Doch wer wagt es, jetzt noch von einer christlichen Grundlage dabei zu sprechen, da die ganze Erziehung der obersten Stände dem widerspricht, viele selbst nur mit Schauder und Entsetzen das Wort christlich mehr nennen hören können, und dafür den Satz principiis obsta! im grundverkehrten Sinne adoptiren! Es heißt: „wenn Gott das Haus nicht baut, bauen die Arbeiter umsonst;“ wird aber ein Segen und wirklicher Aufbau möglich seyn, da die meisten Arbeiter dabei an Gott nicht anders als mißliebig denken? Die erste Restauration vor mehr als dreißig Jahren ist mißglückt, weil sie ohne Gott und Kirche vorgenom-

Digitized by Google

men wurde, wie wird die jetzige gelingen, nachdem die gottlose Gesinnung mit dem Laufe der Jahre noch zugenommen hat?

Doch wie es auch sey, etwas muß geschehen, die Forderung der Zeit ist unerbittlich. Eine Einheit und feste Einigkeit muß seyn, auf welch immer einer Grundlage man sie versuche. Von einer kirchlichen Sanktion ist nicht mehr die Rede, eben so wenig von einem Kaiser, der als Stellvertreter einer höheren Macht und als Schirmherr der Christenheit auf Anerkennung, oder auch nur wegen des Herkommens bei Fürst und Volk lange auf Unterordnung rechnen dürfte, auch wenn es die Eifersucht zur ersten Wahl kommen ließe, ob dieser nur ein Erb- oder ein Wahlkaiser bleiben sollte. Unfruchtbarer, ja verderblicher wäre übrigens kein Beginnen, als auf ein von Jahr zu Jahr wechselndes Präsidium anzutragen. Wäre es lieber noch ein Diktator, der auf Lebenszeit die oberste Reichsmacht in Händen habe, oder ein Consulat, eingenommen von einem Süddeutschen und von einem Norddeutschen! oder selbst noch ein Triumvirat von Oesterreich, Preußen und Bayern, etwa in der Weise, wie es einst in Venedig bestand, daß immer zwei davon einen mißliebigen Dritten von sich ausschließen konnten, um sich dadurch beständig zu erneuern und zeitgemäß zu erhalten. Hierüber läßt sich nichts voraus bestimmen, die Zeit wird Rath bringen. Ich meinestheils möchte Nordamerika uns zum Muster aufstellen. Dort haben wir auch verschiedene, im Ganzen nun mehr als dreißig Staaten, deren jeder für sich souverän dasteht, nur daß er diese Souveränität durch ein eigenes Parlament ausübt, und nicht in die Hand eines Einzigen legt. Anfangs vermochten diese Einzelstaaten auch nicht neben einander zu bestehen, ohne sich beständig zu reiben und zu beeinträchtigen, bis man zuletzt einig wurde, im Interesse des Ganzen einen gewissen Theil vom Souveränitätsrecht den einzelnen abzunehmen, und sie dem Gesammtparlamente zu übertragen. Dahin gehört das Recht, Kriege zu führen und Frieden zu schließen, und das gemeinsame Heerwesen zu ordnen, Bündnisse und Verträge einzugehen, Handels- und Schiffahrts-

Digitized by Google

Gesetze zu erlassen und Zollbestimmungen zu treffen, sodann einheitliche Feststellungen in Bezug auf Münze, Maaß und Gewicht, Postwesen, Presse u. s. w. nach Innen, so wie der Repräsentation nach Aussen zu übernehmen.

Dazu muß es auch unter den deutschen Staaten kommen, meine Landsleute! sonst werden wir nie zu einer Vereinigung gelangen. O wie gerne wären wir viele dieser unseren Thronen eingeräumten Majestätsrechte los! Ich brauche nicht weiter zu erwähnen, in welch' namenloses Unglück z. B. Bayern unter Max Emmanuel gestürzt wurde, weil er sich ohne alle Noth an die Franzosen anschloß, und dadurch sein Land einer vierzehnjährigen Unterjochung Preis gab, während er selber in Verbannung leben mußte. Unsere Voreltern aus dem Oberlande haben damals in der blutigen Sendlinger-Schlacht den Fehler ihres Churfürsten wieder gut zu machen, und Bayern vom Joche der Kaiserlichen zu befreien versucht, aber nur die Ehre gerettet. Es lebt noch im frischen Andenken, wie es unsern Urgroßvätern der fürchterliche Trenk eingetränkt hat, daß die Bayern auch zum andernmale ihrem Fürsten nicht untreu wurden, als sich Karl Albert in die Hände derselben Reichsfeinde warf und sein Volk dem persönlichen Ehrgeize hinopferte. Bei eueren eigenen Lebzeiten aber haben zehntausend Bayern in der Schlacht bei Hanau den Einstand bei den Alliirten bezahlt, daß sie, nachdem alles für die Franzosen verloren war, auf die deutsche Seite treten und an der Befreiung Deutschlands von der auswärtigen Unterdrückung mitwirken durften. Wo nicht, so hätten wir das Schicksal von Sachsen getheilt, deren König durch seine blinde Beharrlichkeit sein Land und Volk zu Grunde richtete. Freilich, diese Hinopferung für die Fremden war auch damals Reichverrath, aber dieser soll fortan keinem deutschen Fürsten mehr ermöglicht werden, indem jedem einzelnen für sich die Macht und Verantwortung von Kriegs- und Friedensbeschlüßen benommen wird. Wie herzlich gerne hätten die Bayern für ihren Fürsten auf das Recht, auswärtige Verträge zu schließen, verzichtet, als Karl Theodor es dermassen mißbrauchte, daß er Truppen im eigenen Lande an-

Digitized by Google

warb, und diese dann an die Holländer und Engländer zum Dienste in fremden Welttheilen verkaufte. Hieß das nicht die eigenen Unterthanen feil bieten, und für seine Rechnung Menschenhandel treiben? Wie theuer haben wir dieses kostbare fürstliche Vorrecht, auf eigene Faust auswärtige Verträge zu schliessen, bezahlt, als der genannte Churfürst ganz Bayern an Oesterreich abtreten und dafür die niederländischen Provinzen sich eintauschen wollte, wie aber dieses nicht anging, ihnen wenigstens das Innviertel auslieferte, — gleich als wäre das Land sein Hauseigenthum und die Unterthanen seine Leibeigenen, und als habe nicht jedes Volk vor allem den Anspruch auf seine vereinte Existenz. Fort mit der falschen Politik, die uns Festungen für unermeßliche Kosten in der Mitte unseres Landes errichten hieß, unter der Bestimmung, damit wir es beständig in unserer Gewalt hätten, uns einen Bundesgenossen nach eigenem Gefallen zu wählen. Kein Bündniß mehr mit den Fremden, und keine Entfremdung und Uebervortheilung mehr unter uns. Ein Vertrag für alle, was den auswärtigen Handel und die Sicherstellung unserer deutschen Industrie betrifft. Eine Vertretung für alle; denn wo kämen wir hin, wenn wir fortwährend unsere eigenen Gesandten in London, in Paris und St. Petersburg, in Athen und an allen großen und kleinen Höfen unterhalten sollten, wovon mancher zwanzig bis dreißig Tausend Gulden an Gehalt bezieht, und wofür? Damit er vielleicht wochentlich einmal seinem Herrn einen zeitgemäßen, oder zeitungsmäßigen Bericht erstattet. Fürwahr ein theueres Briefgeld, entrichtet für eine Art höherer Spionerie, um uns zu vergewissern, ob durch die verwandte Diplomatie entschieden genug auf den Ruin der Nachbarn hingearbeitet werde, oder ob man nicht uns ebenso mitspiele? Auch dieses Verhältniß muß veredelt und vereinfacht, und dem kleinlichen Machiavellism wenigstens in Bezug auf die deutschen Staaten unter sich vorgebeugt werden. Ueberhaupt also ein Complex solcher majestätischer Vorrechte muß von jeder Krone abgetreten, und zur Regelung der allgemeinen Nationalangelegenheiten an die Centralgewalt im

Reiche überlassen werden, ungefähr wie in Nord-Amerika. In allen übrigen Stücken sollen die deutschen Fürsten in ihren Landen unbehindert nach der Verfassung regieren.

Aber eine solche Centralmacht, höre ich sagen, besitzen wir ja bereits im Bundestag, der seit dem Untergange des deutschen Reiches die Nationaleinheit retten und vertreten sollte? Ach daß wir das Wort nennen müssen, das die Frankfurter lieber aus dem deutschen Sprachcodex gestrichen, und durch Bundesnacht ersetzt wissen wollten! Er sollte die Einheit Deutschlands repräsentiren und erhalten, und das oberste Schiedsgericht bei streitigen Fragen zwischen Fürst und Volk bilden, nach Aussen aber das Ansehen des gemeinsamen Vaterlandes wider jeden feindseligen Angriff aufrecht erhalten. Wie hat er aber nach aussen uns vertreten? Man denke nur an das jusqu' à la mer, wie die Holländer den Rhein bis zu seinem Laufe in's Meer frei lassen sollten, aber vertragsbrüchig nun eben am Meere den vollen Zoll erholen. Und wie stehen wir vor aller Welt geachtet da? Man frage nur die Engländer, warum in ihren Journalen oft mehrere Tage von Deutschland nicht einmal dem Namen nach die Rede ist? Was hat aber der Bundestag für's eigene Volk gethan. Ach die wenigsten sind sein Bestehen bis zu den jüngsten Revolutionstagen auch nur inne geworden, und während seines Bestandes ist Deutschland in den Zustand herabgekommen, daß es zum Erbarmen ist. Der Bundestag hat nie ein Herz für Deutschlands Volk gehabt, sondern immer nur die Interessen der Machthaber vertreten. Als Oesterreich und Preußen die ihren Völkern gemachten Versprechen auf eine Constitution nicht erfüllten, wo blieb damals die Einsprache des Bundestages? Ja, als der König von Hannover, dieser herbe Tory, die verfassungsmäßigen Volksrechte sogar wieder aufhob, und der ruhmreiche Kurfürst von Hessen jüngst zu dem gleichen Schritte sich anheischig machte, oder als das Coburgische Fürstenhaus, die Pflanzschule der neuen Könige, nachdem in unserer Zeit meist nur Frauen oder unbeerbte Fürsten die Throne Europa's inne haben, ohne weiters die eigene Münze herabsetzte, also muthwillig banquerottirte, wo hat

Digitized by Google

damals der Bundestag seine Stimme für das gekränkte Recht erhoben? Selbst als er vor achtzehn Jahren durch lebhafte Tumulte in der alten Reichsstadt aus seiner trägen Ruhe aufgeschreckt wurde, nahm er sich nicht die Mühe, nach dem Grund der krampfhaften Erhebung des deutschen Reichsorganismus zu fragen, und Abhilfe zu schaffen, sondern überließ sich wieder der früheren Lethargie. Was konnte man auch vom bisherigen Bundestag nach seiner ganzen Besetzung billiger Weise erwarten? Denkt euch, meine Landsleute, die 37 oder 38 Herrscher, — denn wer weiß auch im Augenblicke, wie viel deren immer sind, diese großen und kleinen Regenten also, sage ich, zumal man bei den meisten, wie bei den Fürsten von Lichtenstein, fragen konnte, was thun sie den eigentlich? und antworten mußte: sie theilen sich in Familien, — besendeten den ständigen Reichstag zu Frankfurt mit ebenso vielen zum Theile fürstlichen Abgesandten, wovon der einzelne, je nach dem Machtumfange seines Gebieters, bei der Abstimmung mehr oder weniger Stimmen in die Wagschaale legte. Gesetzt es gab nun von diesen 37 Herren jeder im Laufe des Jahres seinen Collegen nur fünfmal im Jahre ein Festessen, Gesandtschaftsessen oder Bundestagsessen, so hatten sie ja schon die Hälfte Zeit mit Essen allein zu thun, und die andere Hälfte zur Verdauung nöthig! Wo sollten sie also da noch Zeit und Laune zu lebendigen Geschäftsverrichtungen hernehmen, zumal ihnen auch in allen dringenden Fällen die Hände durch Instruktionen von Seite ihrer Höfe und durch Rücksichten gegen die Mitverbündeten allzeit gebunden, statt frei gelassen waren. So kann der Bundestag, dieß theure Vermächtniß des Wiener- und Achener-Congresses, nicht länger fortbestehen. Mögen ihn die Fürsten nach wie vor mit ihren Räthen besenden oder selber besetzen, nachdem doch mehrere der kleineren das patriotische Opfer ihrer fürstlichen Souveränität der Vereinbarung Deutschlands zu lieb freiwillig bringen zu wollen erklärten, — der fürstliche Bundestag wird künftighin wie im englischen Parlamente das Oberhaus bilden, aber das deutsche Volk daneben mit seinen wechselnden Vertretern aus der eigenen Mitte ein Unterhaus zusammensetzen, und die

Digitized by Google

vereinigten Beschlüsse werden im Reiche rechtskräftig seyn. Für das erste dürften hundert, für's andere zweihundert Mitglieder genügen, und ein Wechsel unter den Beisitzern allenfalls von drei zu drei Jahren statt finden. So wird Regung und Leben in die Bundesversammlung kommen, und jeder Staat seine und und des Reiches Rechte zu schirmen sich aufmachen müssen. Dieser neue Reichstag hat sein verantwortliches Reichsministerium und ein oberstes Direktorium, welches mit Beizug der Fürsten gebildet wird und die Vollstreckung der Reichsbeschlüße auf sich nimmt. Alle einzelnen Landesministerien sind ihm aber dafür verantwortlich. Zudem soll ein oberstes Bundesgericht für die gesammten in den Bund aufzunehmenden deutschen Länder bestehen. Der Reichstag muß uns auch nach aussen repräsentiren, und anstatt der vielen kostspieligen Gesandtschaften der einzelnen Fürsten Deutschland an allen fremden Höfen durch je Einen gemeinschaftlichen Gesandten vertreten lassen.

Der obersten Bundesbehörde muß aber auch eine Bundesmacht mit einem Bundesfeldherrn zu Gebote stehen, um Deutschlands Festungen nach Westen und Osten hin zu besetzen und unser Ansehen gegen alle äußeren Feinde zu schirmen und aufrecht zu erhalten. Dazu genügt ein Heer von hunderttausend Mann, von allen deutschen Bundesstaaten zusammen aufgebracht, wobei die Bestätigung der Offiziere, die alle auf die Reichsverfassung verpflichtet werden, eben dem bestellten moralischen Bundesoberhaupte zustehen soll. Die vielen stehenden Heere haben bisher Deutschlands Mark aufgezehrt. Die Fürsten setzten sich mit ihrer Militärmacht wie auswärtige Eroberer in den eigenen Ländern fest, und das Kriegsvolk mußte den Gehorsam gegen alle Willkühr von Seite der Unterthanen erzwingen. Das Militär trat dem Civilisten, namentlich in Oesterreich und Preussen, verachtend und wie ein fremder Stand und Stamm gegenüber, und hat am Ende doch nicht geleistet, was der Absolutismus sich davon versprochen. Die drückende Militärmacht ist seit den Märztagen zu Berlin und Wien gebrochen; sie soll nicht wieder aufgerichtet werden. Die stehenden Heere, die man vor dem Zeitalter Ludwigs XIV. von Frankreich eigentlich gar

Digitized by Google

nicht kannte, haben in Preußen die Hälfte und selbst bei uns Bayern ein Viertheil aller Staatseinnahmen verschlungen. In Oesterreich kostet die gesammte Bureaukratie jährlich mehr als vierzig Millionen Kaisergulden, das Militär dagegen sogar mehr als fünfzig. Daher das fortwährende unermeßliche Anwachsen der Staatsschulden während der Friedenszeit, daher der beständige Geldmangel, wenn es galt, wirklichen Bedürfnissen abzuhelfen, z. B. bessere Straßen anzulegen, oder unsere Flüße, z. B. den Inn zu reguliren und seinen verheerenden Ausbrüchen Schranken zu setzen. Der Bauer und Bürger zahlte demnach bisher die Hälfte oder den vierten Theil seiner Abgaben rein für das Heerwesen, und mußte zum Dank dafür auch noch seine Söhne der Reihe nach unter die Soldaten stecken lassen, damit sie dort der Arbeit sich entwöhnten, und oft ganz fremd geartet wieder heimkehrten. Das Rekrutirungswesen ist dem Volke immer eine verhaßte Sache gewesen, und mit bloßem Wachstehen und Paradedienstleisten ist die Würde des Menschen auch nicht gehoben worden. Beides muß anders werden; bei der vorzuschlagenden Aenderung schwebt mir aber immer die Heerverfassung unter dem preußischen Minister Stein als Musterbild vor, zur Zeit, als nach dem Frieden zu Tilsit Preußen nach Napoleons Dekret nicht mehr als 40,000 Mann unter den Waffen haben durfte. Damals wußte der kluge Minister durch fortgesetzten Wechsel neuer, zu den Kriegsexercitien einberufenen und dann wieder entlassenen Truppen das ganze Volk so in die Kriegsschule zu nehmen, daß es in wenig Jahren wie Ein Mann kampfgerüstet dastand, und das Joch des fremden Zwingherrn von seinem Rücken abschütteln konnte. Ein für jeden unerläßlicher, wenigstens während dreier Jahre mittels Frühlings- und Herbstübungen fortgesetzter Kriegsdienst wird also der für den Fall eines wirklichen Krieges nöthigen allgemeinen Volksbewaffnung zur Unterlage dienen müßen, die sich daraus ergibt, daß die einmal eingeübte Jugend mit ihren Waffen in die Heimath entlassen wird, oder sie dort bei der fortgesetzten Wehrpflicht für den nothwendigen Uebungsbedarf aus den Waffendepots erheben kann. Doch sollen und können die Militärschulen

selbst zur Vorbildung von Kriegern in keiner Weise aufgehoben werden.

Das Heeraufgebot kann aber auch äußersten Falls gegen innere Feinde sich kehren, die den von der gemeinsamen Noth und dem überwiegenden Nationalwillen gebotenen Bundesbeschlüssen ihren Gehorsam versagen. Ein solcher, nöthigenfalls mit Gewalt gegen einzelne widerstrebende Häupter durchzusetzender Bundesbeschluß wird aber zuvörderst die freie innere Einigung Deutschlands bezwecken, oder das Aufhören aller gegenseitigen Trennung der deutschen Provinzen mittels des bisherigen Mautwesens und der Zollschranken beantragen, und dafür Sicherung des deutschen Handels und der einheimischen Industrie an Deutschlands äußersten Grenzen gegen fremde Einfuhr und die Ueberbürdung, namentlich mit englischen Waaren, gewähren. Nach der Entdeckung Amerikas, als die Spanier und Portugiesen, Engländer, Holländer und Franzosen, und auch die Schweden hergingen, und in der neuen Welt weite Länderstrecken eroberten und durch Colonisation in neue Vaterländer umschufen, sind die Deutschen, durch religiöse Zwiste im Innern aufgerieben, allein zurückgeblieben, und seitdem auch die Hansa gesunken, unter den Weltmächten und meergebietenden Völkern gar nicht mehr aufgetreten. Möge das, was unrettbar versäumt ist, wenigstens einigermassen durch Anknüpfung neuer Handelsverbindungen mit den süd- und nordamerikanischen Staaten wieder gut gemacht, und durch systematische Beförderung und Sicherung der Auswanderer in diese Länder für unsere überflüßige Bevölkerung ein regelmäßiger Abzug geschaffen werden. Vorerst aber freie Regung nach Innen. Nur ein gemeinschaftlicher Zollverein durch ganz Deutschland kann ihn für die einzelne Lande nutzbringend machen; wollte aber Hannover, wollte Hamburg aus Sonderinteressen sich noch länger dagegen sträuben, so wird man es zu zwingen genöthigt seyn. Denn der Zollverein muß das Meer gewinnen, er muß wo möglich durch den Anschluß von Holland auch über eine Handels- und Kriegsflotte zu verfügen haben. Auch Belgien, wo ich zu meinem freudigen Erstaunen in dieser drangvollen Zeit alle Blicke auf Deutschland herübergerichtet und die

Digitized by Google

lebhaftesten Sympathieen für uns entzündet fand, auch Belgien mit seiner halb deutschen Bevölkerung darf uns nicht gänzlich entfremdet werden. Fortan wird dann der Rhein frei bis ins Meer und nicht mehr blos bis ans Meer fließen und unsere Schiffe unverzollt tragen, auch der schmähliche Sundzoll an Dänemark, das uns jetzt mit wenig Schiffen höhnt, nicht weiter entrichtet werden. Von dem Sundzoll haben die Dänen ihre Flotte gebaut, womit sie jetzt unsere Häfen blockiren. Heben wir ihn auf und schaffen wir uns dafür unsere eigene Handels- und Kriegsmarine.

Was aber der Rhein für Westdeutschland ist, das soll die Donau für den Osten werden. Die Donau ist bis jetzt eine unterbundene Pulsader für den deutschen Reichskörper. An ihrem Ausflusse lagert sich der nordische Drache und schlingt die Gewässer in seinen Schlund. Metternich hat groß gesündigt und damals zum erstenmal seine den Forderungen der wahren Politik der Zeit zum Behuf der Aufrechthaltung des kaiserlichen und deutschen Gesammtinteresses nicht gewachsene Diplomatie vor aller Welt blos gestellt, als er die Donaufürstenthümer mit den Schlüsseln dieses Strommes in die Hände der Russen übergehen ließ. Man betrachte nur, wie weit die sämmtlichen Donauländer im Handel und Gewerbe noch gegen die Rheinlande zurückstehen; und frage sich dann, woran die Schuld liegt, und was hier alles gut zu machen ist! Hinweg aber vor allem mit den lästigen Flußmauten, und mit der ganzen fast völkerrechtswidrigen Abschließung der einzelnen deutschen Staaten unter einander. Im Mittelalter hat wohl mancher Ritter sich zur Wegelagerung verstanden, um die vorüberziehenden Güter der Kaufleute zu plündern. Aber dieser gräuliche Zustand dauerte mit wenig Veränderung ja bis in die neuere Zeit fort! Oder war es nicht eine geregelte Plünderung, wenn man im Umfang der Grenzen eines jeden kleinen Gebietes, so eines Reuß-, Greiz-, Schleiz-, Lobensteinischen- oder Baduzischen Fürstenthumes, das man oft in einer Stunde umgehen mag, und wobei man bei schlechtem Wetter dazu noch Gefahr läuft, das halbe Land an den Schuhsohlen

Digitized by Google

mit fortzutragen, wie ein neuerer Satyriker spottet — an allen Straßen die Schlagbäume niedergelassen sah, und nun die kostspielige Untersuchung bis auf die Rocktaschen über sich ergehen lassen mußte! Und welch eine Demoralisation kam unter alle Grenzbewohner durch die unwiderstehliche Versuchung zum Schmuggel? Denn der Oesterreicher und Tyroler raucht doch gerne unverzollten bayerischen Tabak, und der Bayer an der Grenze bindet dafür ein seidenes Tuch sich an den Hals, das noch kein Mautner beschnüffelt hat; und ähnlich ist's anderwärts.

Wenn aber nun diese zahlreichen Mitesser, die nur zur Plage für ihre Nebenmenschen vom Staate verurtheilt zu seyn scheinen, diese überflüßigen Mautaufseher, Grenzwächter und Binnencontroleure, die uns wie Zecken im Fleische sitzen, und wie die Blattläuse sich mehrten, ihres Amtes überhoben und nützlicher verwendet werden können, dann erst wird man den einzig nothwendigen und wohlthätigen Klassen der Gesellschaft, z. B. dem Stande der Volkslehrer mehr Achtung zuwenden und sie ihrer drückenden Lage überheben können. Doch durch die Eisenbahnen und Dampfschiffe ist auch mitunter schon gesorgt, daß diese unerträglichen Hemmnisse, die dem Kaufmann und Reisenden durch Zeit- und Geldverlurst so theuer zu stehen kommen, dem Staate aber wegen der benöthigten Anstellung eines Schwarmes von Grenzbeamten doch wesentlich nichts eintragen, verschwinden müßen; auch hat man jetzt schon nicht mehr nöthig, sich den Paß von München nach Dachau, von Dachau nach Friedberg, von Friedberg nach Augsburg visiren zu lassen, um den Weg von einer Tagreise durch den beständigen Aufhalt genöthigt in zwei und drei Tagen zurücklegen zu dürfen.

Zwar ändert sich das Postwesen durch die neuen Straßen von selbst, aber auch der Briefverkehr für sich könnte nur gewinnen, wenn das Porto im ganzen Reichsumfange, wie in England auf einen Penny oder Groschen herabgesetzt würde. Die Münze selber muß eine gemeinsame werden, und sowohl für Preußen, wo der Thalerfuß, als für Süddeutschland und

Digitized by Google

den Rhein, wo der Gulden, und für Oesterreich, wo der Zwanzigerfuß besteht, als Grundfuß am einfachsten ein gleichheitliches Dezimalsystem eingeführt werden. Auch dieß wird dem deutschen Länderverkehr zur Erleichterung dienen.

Vielleicht wird indeß jemand einwenden, viele derlei Wünsche sind bald ausgesprochen, aber mit der Erfüllung geht es nicht so ohne weiters, und man wird sich mit manchen Mißständen, eben weil vermöge des Gesetzes der einmaligen Ordnung jede Sache durch ihren Bestand gewißermassen ein Recht zum Bestehen gewinnt, noch lange fortschleppen müßen. Aber ich frage: wäre nicht auf der Stelle zur Ehre für unsere gesammte vaterländische Industrie z. B. das Verbot durchzusetzen möglich und nöthig, daß inskünftige kein Fabrikant bei Verlust seiner Waare auf seine Fabrikate mehr einen fremden Stempel schlagen dürfe, wie man jetzt von der Kleiderbürste und dem Eßlöffel angefangen, bis zu den raffinirtesten Kunst- und Luxusgegenständen hinauf die Devise Paris, London und Lyon sieht, während die Erzeugnisse selbst von deutschem Gewerbfleiße stammen? Das fehlte noch, das wir wie bisher, deutschvergessen genug, auch in Geschäft und Industrie mit ausländischen Firmen prunken. Kein Wunder, daß wir in der Achtung anderer Nationen so tief gesunken sind, wenn wir unter uns des eigenen Namens uns schämen gelernt haben!

Dreifach ist der Schritt der Zeit, aber auch dreifach der Fortschritt, den wir bei dem neueren, wo möglich großartigen Aufschwunge in allen Lebensäußerungen zu machen begehren. In geistiger, ethischer und sozialer Beziehung, oder mit anderen Worten: in Hinsicht auf Religion und Kirche, und auf alle geistige Bildung, sodann in Betreff des Rechtsstaates, und endlich in Bezug auf ein kräftiges und geschäftiges Volkswesen soll die jetzige Erhebung nachhaltig wirken, allenthalben mehr Leben und frische Bewegung bringen, und der deutsche Nationaltag zu Frankfurt im Sinne der allgemein erstrebten billigen Freiheit mit allen Kräften dahin zielen. Was zuvörderst die Religion betrifft, so ist es zwar ein gar frommer Wunsch: ach daß wir doch alle denselben Glauben und dieselbe einigende oder kirchliche

Digitized by Google

Ueberzeugung hätten! Aber Deutschland ist nun einmal in zwei Hauptbekenntnisse zerrissen, und seitdem die deutsche Eiche so entzweigespalten ist, hat unsere Macht nach Innen und Außen zusehends abgenommen. Diese Nationalwunde soll nicht noch weiter aufgedeckt und klaffender gemacht werden. Leichter wäre freilich die Volkseinheit herzustellen und auch das Staatswesen zu organisiren, wenn wir alle Einem Glauben anhingen. Darum stand Deutschland in den früheren Jahrhunderten in Mitte der anderen Länder weit kräftiger da. Aber es ist nun einmal das Gericht Gottes, daß wir geschieden seyn müßen, daß der Bruder den Bruder, der Jetztlebende seine andersgläubigen Voreltern anfeindet, und ein Theil der Nation in der Schule der confessionellen Gehäßigkeit erzogen, auf unsere ganze ruhmreiche Vorgeschichte lieber gar verzichten möchte. Doch ein Gebot der Noth ist: es herrsche möglichst Friede unter uns, und der Glaubenshaß dürfe nicht noch heißer angefacht werden. Darum Freiheit der Gewissen, und Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, mit Einem Worte: unbedingte Religionsfreiheit! Dann wird sich zeigen, welche Confession auf längeren Bestand zu rechnen und mehr Kraft und Wahrheit in sich habe, und ob die Kirche dem Staate oder der Staat der Kirche mehr verdanke? Freiheit der Kirche vom Staat, damit nicht durch die Bevorzugung der einen oder anderen kirchlichen Genossenschaft die übrigen sich zurückgesetzt fühlen und der Unfriede unter uns genährt und gemehrt werden.

In Hinsicht auf die in den Kammern mit Enthusiasmus ausgerufene, vom Volke dagegen allenthalben mit gereizter Stimmung und gleicher Bethätigung aufgenommene jüdische Emancipationsfrage war ich bisher der Meinung, wir bedürften vielmehr von den Juden, als die Juden von uns emancipirt werden. Aber wenn sie nach Emancipation und Gleichstellung mit uns begehren, und nicht dadurch den Untergang für ihren Glauben und ihre Nationalität heraufzubeschwören fürchten, so mögen sie dieselbe erlangen. Fortan soll auch jeder Freimaurer offen sein Bekenntniß zur Schau tragen, und wo er seines Gleichen findet, ohne Behelligung

Digitized by Google

der übrigen Mitbürger seine Loge errichten dürfen. Der Deutschkatholik soll nicht lange um Duldung nachzusuchen brauchen, aber auch vom Staate aus keinen Schutz und keine Nachhilfe erhalten. Zerfallen möge vielmehr jedes Bekenntniß, das bisher nur durch die Staatspolizei gehalten und getragen war. Jeder sehe, wie er sich selber helfe. Die meisten sind nun einmal mit ihrem Glauben schiffbrüchig geworden, da greift jetzt jeder nach dem nächsten beßten Brette, und trachtet, sich darauf zu retten. Wer besser dabei fährt, ob die, welche sich, wie unsere Voreltern an der alten Arche festhalten und im Bereiche der allgemeinen Kirche bleiben, oder die, welche ihr Heil auf neuem Wege versuchen, das kümmert den Staat nicht. Fortan braucht der Staat keine Klöster mehr für sich zu stiften noch aufzuheben und keine Kirchengüter mehr zu verwalten oder einzuziehen; denn erstere werden sich von selber aufheben, wenn sie nicht in der Natur der Zeit und im Bedürfnisse eines Volkes begründet sind, im entgegengesetzten Falle aber sich behaupten; und im letzteren Falle, wo der Staat als solcher nichts gegeben, da hat er auch nichts zu nehmen. Der Staat braucht keine Geistlichen mehr zu besolden, sondern er soll nur der Kirche ihre eigenen Güter lassen oder herausgeben, und wenn eine Confession nicht lebenskräftig genug ist, ihre Angehörigen zu freiwilligen Darbringungen zu begeistern, dann hören ihre Geistlichen oder Pastoren von selbst auf.

Vollkommene Freiheit des Cultus — Willkühr bis auf den christlichen Kalender, der nun doch schon der allgemeinen Ordnung wegen beibehalten werden muß. Jede Confession sei künftighin selbstständig, weil man es so haben will. Bei dieser allgemeinen religiösen Concurrenz werden nur die zu kurz kommen und sich zersplittern und verwittern, die ohnehin schon ihr Glaubenskapital verloren und keiner weiteren Sammlung fähig sind. Kein Glaubenszwang, keine unbedingte Geltendmachung der bloßen Lehrautorität, sondern fortan möge jeder Priester den Glauben seiner Gemeinde zur klaren Ueberzeugung zu bringen bemüht, und schon der Rivalität wegen zum eifrigeren Studium der theologischen Weis-

Digitized by Google

heit und sonstigen Gelehrsamkeit sich veranlaßt sehen. Kein Staatszwang, kein placetum regium mehr, ob nun den Einen von Rom, den Andern von einer Synode zu Berlin ein parere zukömmt. Die Kirche beruht auf freiwilligem Gehorsam, und sie hat keine andere Macht als die der friedlichen Belehrung ins Feld zu stellen, um sich die Gemüther zu unterwerfen. Wer ihr nicht gerne gehorcht, dem steht es frei auszutreten, oder er kann nach Ermessen von der religiösen Gemeinde, womit er ohnehin keine Gemeinschaft mehr hat, auch für ausgeschloßen erklärt werden, wie dieß Recht auch jeder anderen, noch so kleinen Gesellschaft zukömmt. Jeder habe seinen freien Willen, dann wird sich zeigen, ob und wo sich noch die wahre Kirche behaupten könne und welcher sich das allgemeine Vertrauen der Völker zuwende.

Der Staat sorge nur für den freiesten Verkehr und Ideenaustausch, ohne weitere Störung des confessionellen Friedens. Fort nur mit allen Hetzern, welche bei jeder Gelegenheit Parteinamen im Munde führen, nur Erbitterung wecken, und die Leute hinter einander bringen. Mit solchen Schlagwörtern sind in neuerer Zeit großartige Geschäfte gemacht worden; mich aber kömmt immer ein Mitleid und Bedauern an, wenn ich sonst gescheite und verständige Leute auf derlei Redensarten zurückkommen und ungebehrdig damit um sich werfen sehe. Wenn einer eine halbwegs freisinnige Meinung äußert, wird er von manchen gleich ein Radicaler, oder mitunter zur Abwechslung ein Communist gescholten; und wo noch ein ehrlicher Mann ist, der gläubig an billigen Grundsätzen von Wahrheit, Recht und Sittlichkeit festhält, sei er auch von Uebertreibung und Fanatismus noch so ferne, wird er als Ultramontaner verdächtigt. Viele haben sich bemüht, zu erklären, daß es doch kein Frevel sei, wenn der religiöse Glaube eines Menschen über die nächsten Grenzberge hinausgehe, daß es ja traurig um uns alle stünde, wenn jedes Land für sich ein besonderes Glaubensbekenntniß, d. h. wenn die Wahrheit eine Grenze ihrer Geltung haben sollte, und nicht alle, gleichviel ob sie dießseits oder jenseits der Berge, innerhalb dieses oder

Digitized by Google

jenes Landesbezirkes wohnen, ihr die Anerkennung zollen dürften. Welch eine Beschränktheit und Intoleranz. Wir wollen die Zollschranken im weltlichen Verkehre aufgehoben sehen, sollen sie im geistigen bestehen? Das wäre mir eine armselige Confession, die ihre Dogmen nicht über die nächsten Grenzberge hinaus zu Ansehen bringen kann, also von vorneherein auf den Besitz einer allgemeinen Ueberzeugungs-Wahrheit überhaupt Verzicht leistet. Sie sagen, es hänge das Herz von so vielen an Rom; aber Rom selbst gilt ja den Hellsehern unserer Tage gar nicht mehr als Sitz des Ultramontanismus! Dort hat für alle Katholiken der Repräsentant der Einheit ihrer Kirche seinen Sitz; von dort aus ist auch das Christenthum zuerst in Deutschland fest gegründet worden, daher die Anhänglichkeit der Gläubigen doppelt begreiflich, ja geboten erscheint. Ich habe noch nie einen geistigen Druck von Rom aus-verspürt, und wenn ich ihn fühle, will ich mich schon selber rühren; das ist also unsere Sache. Meinetwegen habe ein anderer sein Herz, seinen Glaubensfond in Berlin deponirt, es gibt ja verschiedene Berge, über welche die religiöse Gesinnung hinausreichen kann, nicht blos die Alpen, sondern auch das Erz- und Riesengebirge. Es gibt ja auch protestantische Ultramontane und Jesuiten, wie man uns bemerklich macht; was soll also dann überhaupt noch der Name zur Unterscheidung bezeichnen, wenn er nicht die Anhänger jeder gläubigen Richtung von den Unchristen und Freimaurern, von denen, die auf jede gläubige Gesinnung und am Ende wohl auch auf alle sittliche Haltung überhaupt verzichten, absondern, und gegen die ersteren den Haß der gedankenlosen Menge entzünden soll?

Hinweg, sage ich, mit diesen und allen anderen Unfriede stiftenden Parteinamen, wenn es anders auf dem Nationaltage zu Frankfurt jetzt zur friedlichen Einigung und Kräftigung Deutschlands kommen soll. Viele bemühen sich zu beweisen, daß ein sogenannter gläubiger Ultramontane immerhin auch liberal seyn könne; aber je ernster sie dieß zu bethätigen suchen, desto böswilliger werden sie von jenen Friedensstörern geneckt, desto unverschämter gehöhnt. Ich weiß besser, was jenes Feld-

Digitized by Google

geschrei zu bedeuten habe, und wohin die Helden des Tages streben. Es ist jetzt eine Zeit des Krieges und da muß man sich auf alle Manöver verstehen. Denkt euch nun, unser Bayerland, gegen welches hauptsächlich jener Kriegslärm gerichtet ist, sei eine Festung. Wenn ein feindliches Heer eine Festung belagert, fängt es, sobald es auf den Sturm abgesehen ist, gerne auf der entgegengesetzten Seite zu plänkeln, Wachfeuer in Menge anzuzünden, und das Kriegsgeschrei zu erheben an. Während aber in der Stadt nun alles nach der scheinbar bedrohten Stelle, gegen den fälschlich hingestellten Feind sich richtet, und den dort angestimmten Sturmruf voll Schrecken vernimmt und wiederholt, wird die Veste im Rücken überrumpelt und genommen. So stellen es auch die an, welche den Nothruf: Ultramontan! Ultramontan! ertönen lassen. Sie wollen die Aufmerksamkeit aller Welt auf einen falschen Punkt lenken, als ob von dieser Seite eine solche Gefahr drohe. Indeß aber aller Augen nach dieser Richtung gewendet sind, jeder das vermeintlich von hier hereinbrechende Verderben abzuwenden läuft, und einer dem andern das Unglückswort zuruft, so daß die ersten Urheber des Geschreies, die es bei diesem Kriegslärm von Anfang nur auf Täuschung absahen, sich nun über ihre gelungene Kriegslist und unsere Kurzsichtigkeit, daß wir selber in bester Meinung das Schlagwort nachrufen und erschrecklich finden, heimlich die Hände reiben, — haben die verstellten Freunde alle Posten in unserm Rücken besetzt, und uns verdrängt. Ganz richtig äußerte noch kürzlich ein bekannter Staatsmann: Mit dem Namen Ultramontaner ist es eine treffliche Erfindung; damit kann man die Katholiken sammt und sonders in's Horn jagen.

Saget doch selbst: wer ist im jetzigen mißbräuchlichen Sinne des Wortes ein Jesuit? Ich meine der, welcher in alle Verhältnisse sich zu schicken weiß, heute aufrecht, morgen gebückt geht, heute rechts, morgen links schielt, und mit derselben Zunge bald so bald anders redet, kurz dadurch, daß er den Mantel immer nach dem Winde hängt, aus allen Vorkommnissen seinen besten Vortheil zu ziehen weiß. Bei gerichtli-

Digitized by Google

chen Anschuldigungen wird nach dem Herkommen regelmäßig gefragt: wer hat den Vortheil aus dem Vergehen oder Verbrechen gezogen? um so den wirklichen Thäter vielleicht ausfindig zu machen. Auch wir haben schlimme Vorgänge in Kürze erlebt, aber saget: während man immer die Worte: Ultramontan! Jesuit! erschallen ließ, habet ihr von einem der so bezeichneten Männer gesehen, daß er daraus seinen Gewinn geschöpft hat, oder haben eben die Land und Volk zu ihrem Besten gehabt, welche beständig jene Parole im Munde führten, und zuerst gegen eine im Finstern schleichende Partei die Operation kehren hießen? O ich könnte Männer nennen, deren Name aus diesem Grunde auf und nieder an Donau und Rhein, und von Frankfurt bis Cöln, von Cöln bis Paris nur mit unendlicher Verachtung in den Mund genommen wird. Fraget sie ernstlich: was nennt ihr ultramontan? so müssen sie, wenn sie ehrlich sind, die ganze ruhmvolle Geschichte unserer Vorfahren als ultramontan bezeichnen. Unser großer Churfürst Maximilian, welcher Bayern zuerst zu einer weltbedeutenden Macht erhoben hat, er ist ihnen ein Ultramontaner. Und unser letzter König, unter dem Bayern sich zum ersten katholischen Staat in Deutschland und zum Rang einer eigentlichen Großmacht emporgeschwungen hat, so daß die Augen aller Welt darauf gerichtet waren, und fremde Statistiker sogar erklärten, Bayern wolle, seitdem es die katholische Idee zu verfechten sich an die Spitze gestellt habe, nicht für eine Macht von vier, sondern vielmehr von 14 Millionen angesehen seyn, — was ist ihnen unser König bis zum letzten Jahre seiner Regierung, wo das System sich brach, und Er in der Verfolgung seiner treuesten Anhänger immer weiter getrieben bis zu dem Punkte gelangte, daß Er selbst die Krone niederlegte, um vielleicht später einzusehen, wer seine wahren Freunde und welches die falschen Rathgeber waren, wer ist Er ihnen gewesen, ein Ultramontaner, über welchen man nicht genug Schmähung ausstoßen zu können vermeinte. Ja das ganze altbayerische Volk gilt ihnen für ultramontan, und es würde sie freuen, wenn wir, selbst vergessen genug, unsere tugendhaften Väter deshalb schmähten und uns von ihnen ab zu den Nichtultramontanen

Digitized by Google

wendeten. Aber nein! wir opfern unsere ganze vaterländische Geschichte, wir geben unsere historische Ehre und die Verdienste unserer alten und neuen Fürsten nicht für den wohlfeilen Tagesruhm hin, keine Ultramontanen zu heißen, um zum Danke dafür zuletzt in den Augen derer, die uns dieß eingeben und uns so in die Schule nehmen, lächerlich zu erscheinen. Die Erinnerung an unsere glorreiche Vorzeit gilt uns mehr, als dieses verdächtige Lob.

Seht nur, wie gut es all die meinen, die als die lautesten Rufer im Streit bisher am wüthendsten das Wort Ultramontan zum Schimpfe gebrauchten! Dort ist einer dieser Tageshelden vom Ständetag weg zum Rebellen gegen sein eigenes Vaterland und gegen Deutschland geworden, und hat im blutigen Ankampf gegen seinen angestammten Fürsten und das monarchisch gesinnte Volk in Baden gezeigt, daß er kein Ultramontaner sei. Bei uns hat das gutmüthige Bayervolk, das eine Zeit lang alles mit Langmuth und Geduld hinnimmt und über sich ergehen läßt, jenes fürstliche Mitglied der Reichskammer, welches ohne Anlaß fortwährend am giftigsten gegen den Jesuiten und Ultramontanen wetterte, zuletzt mit dem Namen Kartätschenminister brandmarken gelernt. Doch wer hat überhaupt eine Zeit lang häufiger den Vorwurf von Ultramontanismus im Munde geführt, als die Lolamontanen? Schämt ihr euch nicht in solchen Redensarten deren Genossen zu seyn? jenes Mannes z. B., der aller Schlechtigkeit voll, alles Ehrgefühls ledig das ganze Volk in Empörung brachte, und als ihn der allgemeine Unwille vertrieb, und man für sein einziges Verdienst, die Creatur der neuen Pompadour zu seyn, ihn noch mit sechs Tausenden quiescirte, während er anderwärts vielleicht mit der seidenen Schnur, oder nach altdeutschem Rechte mit der Versetzung in einen Sumpf pensionirt worden wäre, sich beklagte, das Opfer der Ultramontanen zu seyn? Muß man sich nicht eine Ehre daraus machen, solchen Schurken gegenüber, den Namen Ultramontan zu tragen. Die Ultramontanen müssen ja alles verschuldet haben, auch das Gute, so lang dieses als Uebelthat behandelt werden durfte. Jene durch die entschlossene Haltung un-

Digitized by Google

ferer Studierenden aus dem Kreise der ehrenhaften akademischen Bürger ausgeschlossenen achtzehn Gesellen, haben sie sich nicht auch in Leipzig für Opfer der Ultramontanen und Jesuiten ausgegeben? Es ist, wie wenn ein Dieb flüchtet, und um zu entkommen, immer anderen seinen Namen nachruft. Stellt euch dann einen anderen, mehr subtilen Redner vor, der sich besser zu verstellen, und mit einer Aufgeblasenheit wie der Göckelhahn im Werge vorwärts zu steigen weiß, ich meine den, der uns das Liedchen anstimmte: Ich bin ein Preusse, kennt ihr meine Farben? Daß er ein Preusse ist, sehen wir schon an seiner Dekoration, aber seine Farben, nein! die kennen wir nicht, denn heute trägt er diese, morgen eine andere, und übermorgen vergißt er, welche er vorgestern und gestern getragen. Er hält es immer mit der Tagesfarbe. Gestern hat er den einen oder anderen seiner Collegen heimlich anklagen und stürzen helfen, des anderen Tages drückt er ihm wieder gleißend die Hand. Und dann wundert man sich noch, warum er nicht nach Ehre und Pflicht kraft seiner Stellung sich seiner vorigen Genossen auch nur mit einer Vorstellung angenommen habe! Heute spricht er zur Jugend im Ton der Autorität und gebietet Ruhe und gleichgiltiges Verhalten gegen Personen von Ehre und Unehre; übermorgen setzt er sich auf's hohe Pferd, und stellt sich an, als habe er eine bessere Wendung der Dinge herbeigeführt und alles im Stillen dazu organisirt. Nach obenhin aber wird er bekennen, er habe sich an die Spitze der Bewegung gestellt, um ihrer Meister zu werden, und alles seinem Herrn zum Besten zu lenken, der ihn dafür mit Würden und Aemtern auf Kosten von Ehrenmännern übermässig zu belohnen natürlich nicht vergessen wird. Und so ein Mann denunzirt Jesuiten und Ultramontane? Wo bleibt nun der Jesuit? Weiß Jemand ein ähnliches Benehmen, ein ähnliches Tragen auf beiden Schultern einem „Ultramontanen" nachzuweisen, so soll uns dieß zum thatsächlichen Beweise genügen. Leitet man aber alles, was nicht im Sinne der jetzigen Camarilla, auf eine geheime Verschwörung zurück, so saget, hat man denn einen getroffen, der anderen diesen finsteren Geist einflüsterte, und warum vermögt

Digitized by Google

ihr nichts ähnliches über die Menge? Beleidigt ihr nicht das Volk in's Angesicht, indem ihr ihm sagt, es sey eine bloße Marionette einer im Düstern schleichenden Partei und für sich selbst gedanken- und willenlos? Fort also mit den verhaßten Namen, erfindet andere, gebraucht dafür Pharisäer, Heuchler, Schwachköpfe, und bezeichnet eure Leute, und nur die wahrhaft Schuldigen. Mir gilt jeder, der noch das Wort Ultramontan im Munde führt, stehe er hoch oder niedrig, entweder für leidenschaftlich verblendet, oder für unredlich und aus obigen Gründen verdächtig. Denn unter diesem Vorwande sucht man jetzt die Bestgesinnten als Feinde des Vaterlandes zu erklären und zu entfernen; das wissen und bekennen alle, die die Sachen nicht so oberflächlich ansehen. Doch die Gerichte eilen schnell und die Vergeltung wird sicher jeden erreichen, der sich übernimmt.

Als Bayern jüngst noch etwas war und wie eine Macht ersten Ranges da stand, als das Regiment, wenn auch leider nicht zur Befriedigung eines jeden, noch ohne theilweise Rücksichtslosigkeit, doch mit Ehre geführt, und König und Volk nach innen und außen hoch geachtet waren, da wußten sie nicht genug über Finsterniß und Rückschritt und mittelalterliches Pfaffenthum zu schreien, daß manchem ehrlichen Mann dabei die Haut schauderte. Als aber Bayern in einen Zustand der tiefsten Erniedrigung verfiel, da fanden sie es vortrefflich, denn ihre Zeit war gekommen und sie müssen jetzt Aernte halten. Ich aber behaupte: stünde es mit unserem Bayern jetzt noch, wie es damals gestanden, es würde eine ganz andere Rolle in dieser Zeit spielen. Viele wollen uns zwar dieß ausreden, und uns das Gegentheil aufschwatzen; sie halten nemlich sich für das Volk. Anders aber werden die reden, die wirklich aus dem Volke sind, und man lasse nur das Volk selber stimmen. Es wird zur Verwunderung aller die wahren Wühler und Finsterlinge unterscheiden, so wie an dasselbe appellirt wird.

So sehen wir unsere obersten Interessen behandelt und vertreten, und so wird es wohl auch in Frankfurt von vielen gehalten, und gegen die Beibehaltung jeder früheren Grundlage

Digitized by Google

im Reiche, so wie dieses auf dem alten Christenthume ruht, geeifert werden wollen. Aber ich sage: jedes Volk befolgt seine gewiesene Bahn, und läßt sich nicht mit einmal von seinem geschichtlichen Gange ab- und in andere Richtung bringen, ohne daß es sich an denen straft, die diesen Versuch machen. Brächten sie es dahin, daß unser Monarch seines Volkes vergäße, und unsere religiösen und geistigen Interessen nicht weiter berücksichtigte, sondern nach neuen ausländischen Maximen uns regierte, dann hätten jene, deren Herz, wie wir hörten, in Berlin ist, eben ihr Ziel erreicht, dann wäre unser König selber ihnen im Wege, und sie ließen ihn wohl als überflüßig ebenso vom Throne herabsteigen, wie seinen so lange ruhmwürdigen Vater. Und brächten sie es mit Deutschland dahin, daß es ganz mit der Vergangenheit bräche, so würden wir auch gar keine Zukunft für uns haben, trotz allen Reden von Licht und Befreiung.

Also noch einmal: Fort mit allen Hetzern, die durch beständiges Parteygeschrei nur Unfrieden unter uns stiften. Laßt uns in Ruhe! Wir begehren euch nicht zu schmähen, warum scheltet ihr uns? Ist es doch ein schmählicher Mißbrauch, der sich mit solchen Worten treiben läßt. Wer nur immer von Partey redet, und jeden schnell in Reih und Glied mit einer Partey zu stellen sich bemüht, beweist in dieser Einseitigkeit, daß er selbst kein ganzer Mann ist und einen ganzen Mann darum auch nicht zu achten und zu würdigen versteht. Würde die großartige Nationalbewegung, die selbst bis auf uns in den Bergen sich erstreckt, wieder rückwärts gehen und das alte Wesen neuerdings beginnen, so müßten zweifelsohne die Ultramontanen an jener die Schuld tragen, und bei den Fürsten die Buße bezahlen. Ein Feind des Vaterlandes darum, wer noch ferner diesen Namen gebraucht, oder damit auch die Nationalversammlung zu stören unternähme. Ein Feind des Vaterlandes, wer bei der neuen Reichsordnung jede christliche Grundlage beseitigt wissen will, und den, der noch daran hält, und nicht den letzten sittlichen Haltpunkt im Volke gebrochen, die letzte Eigenthümlichkeit verwischt sehen möchte, mit beliebigen Namen ver-

Digitized by Google

dächtigt. Wir haben zwar in andern Kammern bereits Abgeordnete auftreten sehen, welche offen erklärten, daß sie keinen religiösen Glauben besäßen und mit dem Christenthum überhaupt nichts mehr zu schaffen haben wollten. Soll ähnliches Gerede auch auf dem Tage in Frankfurt sich wiederholen? Sei es auch! Wir halten keinen Mann von Ehre daselbst für fähig, daß er kein Christ sei. Die das aber sagen, wissen selbst nicht was sie wollen, und halten sich für schlimmer, als sie sind. Kein Christ seyn? Dem Christenthum verdanken wir ja unsere Sittigung und Bildung, und es wird auch in der praktischen Uebung, wie ein großer Denker, de Maistre, sich äußert, so wenig von der Erde verschwinden, als die Armuth und das menschliche Elend ein Ende nehmen. Das Christenthum ist die absolute Lehre vom Opfer bringen, sein Stifter selber ist ein Opferer gewesen, der sein ganzes Leben im Kampfe für Wahrheit und Recht und in der Uebung der Tugend und Nächstenliebe hinbrachte und für diese höchsten Güter der Menschheit selbst in den Tod ging, um uns so ein Beispiel der Nachahmung zu hinterlassen. Darum möchte ich jeden begütigen, der sich offen für einen Christushasser gibt, und ihm sagen: du weißt nicht, was du sprichst! Jeder von uns muß nothwendig ein Christ seyn, und mit Hinwegsetzung über persönliche und zeitliche Interessen sich für's allgemeine Beste zum Opfer zu bringen. Dadurch allein wird dem um sich greifenden Uebel in der Zeit gesteuert. Das ist ja eben der Grund des jetzigen Verderbens, daß Jedermann als Egoist, somit als Nichtchrist sich gebehrdet, nur für dieses Leben und für sich, nicht wie die Früheren, auch für die Mitmenschen und somit für das Staatswohl bedacht seyn will!

Darum Freiheit aller geistigen Interessen, Freiheit jedes Glaubens und der äusseren Religionsübung, damit auch wir uns derselben erfreuen dürfen; und völlige Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, damit die Staatsoberen, die sich, vielleicht durch Gottes Strafgericht verblendet, noch immer beikommen lassen, in dem Janhagel von gesinnungslosen Leuten, den fälschlich so genannten Liberalen, die sie wie Schlangen am Busen

Digitized by Google

erwärmen, die besten und dauerhaftesten Stützen für die neue Staatsordnung zu haben, nicht ihre Macht zum Nachtheil ihrer gewissenhaften und glaubensgetreuen Unterthanen noch länger mißbrauchen. Gedanken- und Redefreiheit; denn ohne diese hat das erste Geschenk keinen Sinn und keine Bedeutung. Frei für sich zu denken, was ein jeder will, kann man ja ohnehin niemand verbieten; wir wollen uns aber auch vertheidigen können. Freiheit und Untastbarkeit jedes Eigenthums, auch was Kirchen, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten besitzen, damit nicht diese Stiftungen den Gemeinden genommen und vom Staate wieder lästerlich verwendet und verschwendet werden. Aber auch Lehrfreiheit. Dieß Verlangen ist gewiß nirgends gerechter und billiger als bei uns, denn wo in aller Welt ist im Namen des allein verständigen Staates so heillos im Gebiete der Wissenschaft gewirthschaftet worden, als in Bayern.

Landsleute, oder wer es immer sei, beantwortet mir die Frage. Hatte nicht unser Vaterland in der Wissenschaft wie in der Kunst einen glorreichen Aufschwung genommen, und waren wir nicht im Fortschritte der Zeit begriffen, so gut wie andere Länder? und nun hat man zuletzt in Einem Jahre den Ruin aller höheren Bildungsanstalten in Bayern bewerkstelligt, und allerwege hereingebracht, was dem Radicalismus anderwärts in dreißig Jahren kaum gelungen war. Wie Achtung gebietend stand Bayern in den Augen des Auslandes da, wie freute sich die ganze katholische Welt der Blüthe unserer gelehrten Zustände, von ganz Deuschland waren Männer, die anerkannt auf der Höhe der Intelligenz standen, für unsere Hochschule gewonnen, von ganz Deutschland strömte die studierende Jugend herbei, um hier ihre Schule zu machen, und grundsätzlich eroberten wir uns damit die entferntesten Gebiete. Es erregte Erstaunen, wie hier Jahrzehnte hindurch das Schwert der Wissenschaft gehandhabt wurde, wie sonst die Waffe des Krieges, — und wie kläglich verhält sich Bayern in seiner zweifelhaften Stellung jetzt? Ist dieß der Weg zum neuen Fortschritte, daß man anfängt, uns geistig und sittlich zu degeneri-

Digitized by Google

ren, um damit die bürgerliche Wiedergeburt einzuleiten, welche die Zeit gebieterisch erheischt? Oder legt es die Regierung, soweit sie in die Hände der Umwälzungspartei gefallen ist, nicht förmlich darauf an, das Volk zu demoralisiren, und ist nicht dieß der Grund der ganzen, so betrübenden Verwicklung, in die sie mit dem Geiste der Mehrzahl ihrer alten und getreuen Unterthanen gerathen?

Um das Volk, das noch an Treu und Redlichkeit und am alten Glauben hängt, womit die Regierung gebrochen hat, radical umzukehren, wie es der schlechte Zeitgeist erfordert, und um uns von unserem angestammten Wesen abzubringen, hat man vorerst den Mittelpunkt der geistigen Cultur, und hiemit die ganze höhere Erziehung für künftige Staatsdiener und geistliche Volksbildner in entgegengesetzte, oder, soll man sagen verkehrte Händen zu bringen gesucht; aber gleich der erste Versuch dieser Umgestaltung im Widerspruch mit dem Volksgeiste und den Bedürfnissen des Landes mußte den schnellen Ruin der ersten Hochschule und damit der anderen obersten Lehranstalten in Bayern herbeiführen. Was ist das für ein Verfahren, mit dem man unter Ausführung jenes Projektes zu Werke gegangen, und wie versteht man bei uns die Freiheit der Wissenschaft und die Achtung vor der Selbstständigkeit des obersten Lehramtes? Wo pflegt man die, welche eben noch als die ersten Autoritäten vom Katheder sprachen, in Mitte ihrer Wirksamkeit von ihren Lehrstühlen zu vertreiben, ohne irgend vor einer Ungesetzlichkeit oder Constitutionsverletzung zurückzutreten? Wo kömmt es noch einmal vor, daß man einen Mann, dessen Talent und Charakter vom In- und Ausland gleich anerkannt sind, der mehrere Prinzen vom Königshause in der Schule des Rechts erzogen, zum Danke dafür, ohne Anklage und Urtheil, ja sogar ohne eine gewagte Beschuldigung, nicht bloß mit Gewalt seines Postens beraubt, nein! selbst ohne einen Heller Pension, ihn förmlich zu degradiren unternimmt? Wäre es möglich gewesen, ihm noch mehr Uebles zuzufügen, man hätte es ihm nicht erspart, und zwar, ohne sich auch nur den Schein eines Unrechtes zu geben; denn man hat in einem gewissen Lande die Kunst er-

Digitized by Google

funden, jedermann um sein Amt zu bringen, ohne ihm dafür den geringsten Entgelt schuldig zu seyn. Man darf ihn nur zu einem anderen Posten ernennen, der gar nicht in seinen Wirkungskreis fällt, und den er nach Pflicht und Gewissen ablehnen muß, dann wird er noch dazu als widerspänstig gegen die Staatsordnung entlassen. Ohnehin versteht man es vortrefflich, auch sonst taugliche Männer in Stellen, wohin sie gerade nicht taugen, einzusetzen. Wo in aller Welt verfährt man in ähnlicher Weise gegen den nächsten Besten, wie hier gegen einen Gelehrten, dessen theologischer Ruf ein europäischer ist, — daß er, der vielleicht schon zehntausend tüchtige Geistliche herangebildet hat, auf einmal mit Gewalt aus seinem Amte weichen muß, was auch ganz Bayern zu solch einem Schritt der brutalsten Willkühr denken, und die übrige Welt sagen mag. Ist das die Achtung und Freiheit der Wissenschaft, daß ein Mann, dessen Freisinnigkeit und wissenschaftliche, wie charaktervolle Haltung all seine Nebenbuhler beschämt, und der nicht bloß den todten klassischen Sprachen ein frisches Leben einzuhauchen, sondern auch die Jugend für die Wissenschaften zu begeistern verstand, wie es nie zuvor geschehen, daß der Mann, der allein einen tüchtigen Professorenstand für den zukünftigen Aufschwung der Gymnasien im ganzen Lande heranzubilden fähig war, — weil er wider ein Joch protestirte, wie Bayern nie ein schmälicheres getragen, als „Ultramontaner" vor allen gestürzt wird? Dankt das Vaterland so den Manen eines großen Denkers, auf den Bayern stolz zu seyn volle Ursache hat, daß es dessen Familie wo möglich dem Elende preisgibt? Oder seht einen Vierten, der vielleicht zuviel die Erwartung erregte, daß unserem Vaterlande ein Philosoph ersten Ranges aus eigener Mitte erstehen würde; da er kein Lolamontaner ist, muß er fort, und sich in die entfernteste Stellung zurücksetzen lassen. Sprecht, ist man in irgend einem gebildeten Staate so wenig human und honett, daß man ohne Kläger und Richter, mit Gewaltmaßregeln sonder Gleichen an einem öffentlichen Lehrer, der ohne einen anderen Lohn als den, der im Bewußtseyn der Berufestreue und aufopfernden Pflichterfüllung liegt, Jahre lang sei-

Digitized by Google

nem Vaterlande gedient, auch all sein Vermögen zu diesem einen Zwecke seiner Wirksamkeit verwendet, und nichts weiter verschuldet, als daß er durch sein freies lebendiges Wort sich die Anhänglichkeit der Studierenden erworben, auch nebstdem ein historisches Werk ohne destruktive Tendenzen geschrieben hat, bis auf's äußerste vergreift, ihn nicht bloß ohne weiteres seines Lehrstuhles enthebt, sondern wie einen Verbrecher aus der Hauptstadt verweist und auf einen bestimmten Umkreis polizeilich consignirt? u. s. w. Dann bedauerte man sogar, daß man nicht mehr von ihren Lehrstühlen verwiesen, und die ganze katholische Partei bis auf den letzten Mann ausgetrieben habe; ich aber ertheile vielmehr den Rath: Setzt lieber gleich das ganze Volk ab, dann seyd ihr sicher, daß dieser Geist nicht wiederkehre, sonst werden die Dinge, nachdem ihr zu spät durch die Folgen gewitzigt seyd, wieder nothwendig in's frühere Geleise zurückkehren. Freilich muß sich zu aller Zeit bewähren: „Niemand ist undankbarer als der Staat, und das Vaterland haßt seine eigenen Kinder." Aber daneben gilt: „Unrecht straft seinen eigenen Herrn;" und das kann jeder, der darunter leidet, ruhig abwarten. Freilich soll man bedenken, daß für jeden in seinem Leben eine Zeit der ernsten Prüfung kömmt, worin sich entscheidet, was an ihm ist, indem er darin entweder besteht und über der Oberfläche sich erhält, oder in den Wässern der Verfolgung untergeht, und im letzteren Falle den Beweis liefert, daß nicht viel an ihm verloren ist, im ersteren aber auch für die spätere Zukunft wieder brauchbar ist. In Preußen, das man jetzt so gerne zum Musterstaate nimmt, wäre so ein Verfahren zwar unmöglich, aber ein Altbayer braucht sich darüber nicht zu beklagen, auf sie hat die Regierung gar keine Rücksicht zu nehmen, denn die Altbayern sind ohnedieß treu, wie man auch immer mit ihnen verfahren möge. Wohl wahr! aber schmerzlich bleibt es doch, daß man eine rohe Gewaltthätigkeit auswärtig dem Volk zur Last legt, das doch selbst darunter leidet, und daß der zunächst Betroffene um den schönsten Theil seiner patriotischen Begeisterung verarmen

Digitized by Google

muß, ja daß man durch einen Terrorismus ohne Gleichen, die gebornen Anhänger des Thrones zu deſſen Feinden machen will.

Schlimm iſt es, wenn ein Volk ſich von ſeiner Regierung losſagt, weil es durch fortgeſetzte Eingriffe in das ſittliche Freiheitsgebiet ſich in ſeiner moraliſchen Exiſtenz bedroht ſieht; das haben die Bayern indeß nie gethan. Aber ſchlimmer noch iſt es, wenn die Regierung auch den letzten Grad von Achtung im Volke verloren hat, weil ſie, ſtatt Schutz und Recht ihren Untergebenen zu gewährleiſten, vielmehr jegliche Ungebühr zu üben ſich herauszunehmen für gut erachtet. Die letzte Zeit hätte ſchlimmen Stoffes genug zu einem Buche unter dem Titel: „Bayern und die Revolution“ gegeben, aber die Schreibung iſt unterblieben, weil Niemand in's eigene Fleiſch ſchneiden wollte. Zwar die Geſchichte wird ſich alles merken, von uns aber wäre es gerne gutmüthig vergeſſen, man muß den traurigen Verhältniſſen Rechnung tragen, und was einmal geſchehen, würde unter veränderten Umſtänden vielleicht nicht wieder eintreten. Aber die mit Gewalt herbeigeführte ſchmähliche Sachlage, der Ruin der Lehrfreiheit dauert fort, dieſelben Rathgeber, die das gethan, umlagern noch immer das Ohr des Königs, und ſtellen ihm vor, als ob die jetzigen Zuſtände im Weſen des Unterrichtes ganz zeit- und volksgemäß, und ihr Fortbeſtehen alſo natürlich ſei, daher man trotz der wiederholten Mahnung von Seiten der Kammern, trotz Petitionen von Seite der ſtudierenden Jugend noch nicht den geringſten Schritt gethan hat, das ſkandalöſe Unrecht wieder gut zu machen, oder doch die Zukunft der Hochſchulen beſſer zu ſichern. Was die höchſt unfreiwillig abgetretenen Lehrer betrifft, ſo bedürfen ſie wohl vor dem In- und Auslande keiner Ehrenrettung, und die ihnen widerfahrene Behandlung bleibt ein Vorwurf, bis das Unrecht wieder erloſchen iſt. Wie den Baum an ſeinen Früchten, ſo erkennt man den Meiſter an ſeinen Jüngern. Können jene noch eine größere Genugthuung verlangen, als die ihnen durch die moraliſche Haltung der Studierenden, ihrer Zuhörer geworden iſt? Betrachtet ihr Verhalten von dem Tage an, wo ſie zuerſt ſich erhoben, um ihre Lehrer zu rekla-

Digitized by Google

miren, bis zu dem entscheidenden Momente, wo sie in der Zeit der allgemeinen Entrüstung sich voran das Herz faßten, das Vaterland wieder zu Ehren zu bringen, und Bayern von einem Wesen zu befreien, das von allen Ländern ausgestoßen, uns vermöge der Mileidenschaft der Glieder mit dem Haupte in Schande und Noth gebracht, und unter den Auspizien derselben guten Rathgeber, die zum Vortheil der neuen Volksbildung und geistigen Erziehung so trefflich geschaltet und gewaltet haben, gerne noch länger ihren Tummelplatz unter uns aufgeschlagen hätte, da sie den Radikalen am Ruder eine willkommene Erscheinung war! Ich sage euch, aus der weitesten Ferne blickt man mit Hochachtung und Bewunderung auf diese vielverlästerte, vorgeblich im Geiste der Finsterniß erzogene und von den Ultramontanen verführte Jugend, und stellte sie zum Musterbilde einer wackeren und durchaus ehrenhaften und noblen Studentenschaft auf. Vergleichet nur den Geist der Ordnung und Mäßigung, den Sinn für Ehre und Pflicht, welcher hier den jugendlichen Gemüthern innewohnt, mit den rasenden Exaltationen und dem revoltirenden Treiben der Hochschulen zu Berlin und besonders zu Wien, und erklärt dann, wo die Partei sey, welche nur bis zu den Grenzen der gerechten Reaktion fortgegangen und wo die andere, welche zum Werkzeuge der Radikalen sich brauchen und bis zur Revolution sich hat hinreißen lassen. Aber man fahre nur auf dem jetzigen Wege so fort, und lasse die vaterländische Jugend lieber in den Händen jedes radikalen Neueres und des nächsten gesinnungslosen Menschen, nur nicht der Professoren, deren gute Grundsätze die Hochschule bisher anerkannte, und der Staat wird zu seinem Schrecken erfahren, wie es damit in wenig Jahren stehen wird.

Welche Achtung kann der Staat für sich noch ansprechen, der im Bewußtseyn seiner Allmacht und Allweisheit hergeht, und die Lebensfrage der Zukunft eines Volkes, die Brennpunkte seiner geistigen Bildung nach Möglichkeit zerstört und blindlings, wie es jetzt noch geschieht, auf die Demoralisation der Jugend losstürmt. Oder heißt es nicht den Ruin unserer ersten und ältesten Landesuniversität herbeigeführt haben, wenn kein Pro-

Digitized by Google

fessor von einigem Rufe mehr für Bayern zu gewinnen ist, wie die Lenker des neuen Regimes wo möglich zu ihrer Beschämung oft genug erfahren haben, weil jeder die Wiederkehr einer ähnlichen vehementen Behandlung, wie die der gestürzten Collegen besorgt, und daher selbst die geringste Acquisition nur für den höchsten Preis und unter den demüthigsten Garantien gemacht werden kann, während früher die ersten katholischen Lehrer für den halben Gehalt ihre Stellung ausfüllten? Stiftet lieber eine protestantische Fakultät vom katholischen Stiftungsgeld eigens dazu, ihr treibt ja doch mit den Volksinteressen euer böses und verwegenes Spiel; aberlaßt uns im übrigen unsere altbayerische Hochschule.

Es ist zu spät, dieß zu verlangen und was geschehen ist, denkt man nicht mehr gut zu machen. Die alma Ludovico Maximilianea hat mit ihren bisherigen Charakter, die einzige katholische Hochschule Deutschlands zu seyn, gegenüber der rein protestantischen zu Berlin, auch den Rang einer ersten Hochschule überhaupt eingebüßt, und ist in einer Stellung wie Göttigen, das vor der berüchtigten Absetzung seiner sieben Professoren auch 1600 Studierende hatte, deren Zahl aber zur Zeit auf ein Drittel herabgekommen ist. Früher strömten Rheinländer und Westphalen, Schweizer und alles, was katholisch hieß, nach München, um hier ihre Bildung zu schöpfen; jetzt bedenkt sich jeder Vater, seinen Sohn auf Gerathewohl Lehrern von verdächtigen Grundsätzen hinzugeben und im eigenen Lande unchristlich erzogen zu sehen, und sendet ihn am Ende lieber noch in's Ausland. Stünde es noch wie zuvor, so müßte die Universität zu München, da nun bald auch Oesterreich sich öffnen, und auf dem Tage zu Frankfurt unausbleichlich die allgemeine Freizügigkeit der Studierenden an alle deutschen Hochschulen ausgesprochen werden wird, in Bälde 2000 Zuhörer zählen, während jetzt dafür die Kinder der Heimath in die Fremde wandern, um dort ihre philosophische und theologische Bildung zu vollenden.

Aber, höre ich, unsere alte Hochschule, die ihre schönsten Tage zu Ingolstadt und Landshut, procul a Jove, procul a

Digitized by Google

fulmine, fern von der Aufsicht der Minister und dem Wechsel der Hauptstadt verlebt hat, ist ja noch so zahlreich, wie vor der letzten Umgestaltung besucht, und zählt immerhin noch anderthalbtausend Studierende. So ist es, und doch ist der Ruin der Hochschule entschieden, ja noch mehr! Denn zu welchen Mitteln hat man gegriffen, um wenigstens den Schein eines blühenden Fortbestandes zu retten? Wie man, um die erstbegangene Rechtsverletzung zu behelligen, das Unrecht erneut und häuft, so hat man, um den abnehmenden Flor und das zunehmende Sinken der Hochschule vor dem Volke zu bemänteln und kurzsichtigen Augen zu verbergen, durch ein einfaches Dekret auch die sämmtlichen Lyceen dazu dem Verderben preisgegeben, indem man die kurze Bestimmung traf, es sollten auf den letzteren die philosophischen Studien zwei, an der Universität aber nur ein Jahr dauern. Hiemit hatte man auf doppelte Weise erreicht, was man bezweckte; für's erste wurden die über die früheren Maßregeln schwierig gewordenen Studierenden beschwichtiget, und sodann blieb dadurch, daß man die Schleußen aller Lyceen öffnete und durch diesen Abzug die Hochschule schwellte, diese nach wie vor bevölkert, wie es auch immer mit dem inneren Bestande und mit dem weiteren Studium daselbst aussehen mag. Die Bureaukratie besorgte und wollte im Bewußtseyn ihrer unumschränkten Gewalt verhindern, daß nicht der alte bessere Geist der Hochschule sich an die Lyceen flüchte. Darum müßen diese herbeigebracht werden, so weit nur möglich, und der Zweck ist durch das unscheinbare Mittel erreicht, die Ueberwanderung erfolgt in Masse, und bald wird es mit den Lyceen, welche doch kraft Rechtes und selbstständiger Fondirung in jedem Landeskreise bestehen, so weit gekommen seyn, daß zehn Professoren für sieben Zuhörer lehren, wie es einst in Aschaffenburg der Fall war. Und all dieß geschieht mit Beiziehen und dem Rath eines Mannes, der diese Anstalten schon vor zwanzig Jahren für Winkelinstitute erklärte, und doch selber nach seinen Leistungen als öffentlicher Lehrer nicht im Stande wäre, einer solchen mit Erfolg vorzustehen und auf eine höhere Stufe zu heben, der in Person und durch seine

Digitized by Google

Nepoten den schlimmen Zustand unserer Gymnasien vor ganz Europa an die große Glocke hing, und doch alle Lehrer herangezogen hat, — der, nachdem seine Collegen gestürzt waren, zum Hohne derselben über die bisher bestandene Finsterniß und das Verkommen der vaterländischen Wissenschaft aller Wahrheit zuwider zu schmähen sich erdreiste, auch als der Heros des Tages die neuanbrechende Morgenröthe mit ankündigen half, und nun damit die Hochschule zu heben beginnt, daß er die Zeit der philosophischen Studien beschränkt, die ihm anvertraute Gewalt zum Verderben der Universität mißbraucht, wie dieß jetzt am Tage liegt, und noch mehr die übrigen höchsten Lehranstalten, gleichviel, was mit ihren Professoren geschehe, in ihrem Bestande knickt. Es ist derselbe Schönredner, der Bayern seit zwanzig Jahren schon mit unzähligen Studienplänen heimgesucht, und dadurch so viel Unheil und Verwirrung angerichtet hat; der schlaue Höfling, der sich überall als Rathgeber der Krone aufdringt, der hochtrabende Gelehrte, dessen Fähigkeit zu allem wir eben hiemit ein Zeugniß ausstellen wollen. Doch die Gerechtigkeit wird allen werden, und der Fluch des Volkes jeden erreichen, der so den ihm gestatteten Einfluß mißbraucht.

So sieht es jetzt mit der Geistesfreiheit und Unabhängigkeit des Lehramtes bei uns, und so kann es nicht länger bleiben, es muß sich ändern, oder es wird völlig brechen. Ihr, die ihr am Steuerruder der Intelligenz sitzt und die Staatswissenschaft für alle in Pacht genommen habt, gebt Rechenschaft von eurer Verwaltung. Ist das die Freiheit der Wissenschaft, die uns die neue Zeit gebracht? Geht man so mit Nationalinstituten, mit den obersten Schulen Bayerns um? die seit Jahrhunderten ungekränkt bestanden und von deren bleibender Blüthe die ganze geistige Regung und Bewegung des Volkes für die Zukunft abhängt? Und dabei glaubt man immer nicht weit genug gegangen zu seyn, weil man fühlt, daß das Volk gegen solch ein Verfahren unmöglich gleichgültig seyn kann, sondern früher oder später eine Reaktion eintreten muß, um so entschiedener, je weniger man durch versichernde Maß-

Digitized by Google

regeln die billigsten Anforderungen zufrieden stellt. Hat man denn noch gar nichts aus der Geschichte sich gemerkt? Allerdings konnte man bisher der Meinung seyn, Fürsten und Völker hätten von der ersten französischen Staatsumwälzung her gleich wenig gelernt, jetzt aber stellt sich immer deutlicher heraus: die Völker haben mehr daraus genommen. Ist es ein Wunder, wenn ein Staat, von solchen Consultoren geleitet, in der öffentlichen Meinung grundsätzlich banquerott macht? Spricht es darum nicht jeder offen aus, so weit man auch in und ausserhalb Deutschland sich umsieht, daß er vom Staate in seiner bisherigen Verfassung sich nichts Gutes mehr verhoffe, so sehr haben die obersten Sachwalter ihre Macht zum Nachtheile der Regierten ausgebeutet. Deßhalb ist es ja so weit gekommen, daß die früher gehorsamen Unterthanen jetzt selber das Inventar über die ganze Staatsordnung übernehmen müssen, um zu prüfen, was noch zur Begründung neuer verläßiger Zustände davon brauchbar ist.

Darum müssen wir auf Sicherstellung des öffentlichen Lehramtes gegen jede Gewaltmaßregeln antragen. Nimmermehr soll es geschehen, daß der Staat oder einer seiner obersten Diener in einer Anwandlung von Zorn unter übermüthigem Mißbrauche seiner Gewalt mit fast russischer Brutalität anerkannte Lehrer von ihren Stühlen entsetze, und die Brennpunkte der Wissenschaft, das geistige Centrum eines Landes verrücke, und für das Volk selber unbrauchbar mache, das bisher zudem am wenigsten durch Lehrer aus seiner eigenen Mitte vertreten werden durfte. Was soll aus uns werden, wenn die Anstalten für die höchsten geistigen Güter von der Laune und beschränkten Einsicht jedes vorübergehenden Ministers abhängig sind? Regiert denn ein Mann für sich und nach seinem willkührlichen Ermessen und Bedünken, oder besteht die Regierung für die die Bedürfnisse des Volkes? Der Staat gebe immerhin seine höchsten Unterrichtsanstalten auf diese Weise dem Verderben preis, so werden wir kraft des Rechtes der freien Korporation, das wir für uns wie für alle Deutsche in Anspruch zu nehmen gedenken, unsere eigene Hochschule gründen, und dann erwarten,

Digitized by Google

wohin sich das Vertrauen des Landes wende. Der Staat verausgabe seine Summen für die verkehrtesten Lehrkräfte; da wo kein Geist ist, wird auch keine Begeisterung zur Stelle seyn. Der Staat bestelle immerhin seine Prüfungscommissäre: die Fortschritte unserer freisinnig behandelten, aber nach festen und gemeingiltigen Grundsätzen unterrichteten Jugend sollen ihn zufrieden stellen.

Mithin Freiheit der Schule, im Großen wie im Kleinen. Aber auch Freigebung aller schriftlichen Belehrungsmittel, der Druckschriften aller Art, so weit darin nicht gegen die öffentlichen Sitten verstoßen wird, so wie überhaupt Freiheit der Presse, wie wir sie bereits in Bayern erlangt, für den ganzen deutschen Bundesstaat. Sie bleibe uns unverkümmert und sei unwiderruflich durch ein freisinniges Preßgesetz geregelt. Zwar ist mir das Schreibervolk von jeher verhaßt gewesen, am meisten das zahlreiche, meist charakter- und gewissenlose Volk der Zeitungsschreiber, die sich ohne alle Gesinnung und Achtung für bessere Prinzipien, ohne Gedanken, die über die Gegenwart hinausgehen, kurz als Männer von dem schlechtesten Liberalismus und ohne Sinn für wahre Freiheit, jetzt fast zu den ausschließlichen Lehrern des Volkes aufwerfen wollen. Alles war früher mehr einträchtig und zufrieden, jedermann, ob gebildet oder nicht, sprach seine vernünftige Ueberlegung und Ueberzeugung frei von der Brust weg aus, und nicht, wie er es eben in einem der Tagesblätter gelesen hatte, und es war noch ein natürlicher Verstand und Verlaß auf die Leute, — da müssen diese Weltbeglücker und banquerotten Journalisten kommen, und die Leute in Verwirrung bringen. Seitdem weiß vor lauter Kundgebung der öffentlichen Meinung niemand mehr, woran er ist. Und wenn auch bei uns dereinst der Bauer hinter dem Pfluge die Zeitung liest, werden uns Zustände der Anarchie, wie sie jetzt in dem so weit vorgeschrittenen Baden sich kund geben, nicht ausbleiben. Wie wenig übrigens die Tagesblätter die öffentliche Meinung wiedergeben, zeigt sich bei jeder Gelegenheit, wo das Volk sich selber auszusprechen veranlaßt ist, und wird wohl bei den heutigen Wahlen sich kund geben. Alsdann wird sich offenbar zei-

Digitized by Google

gen, welch ein schamloser Lügengeist in die öffentlichen Blätter gefahren ist, und fortwährend in ihnen rumort. Aber wenn es der Staat bisher für vortheilhaft fand, die verkommensten und gesinnungslosesten Blätter zu begünstigen, ja oft auf elgene Kosten zu unterhalten, so soll es künftighin dem andern Theile unbenommen seyn, die erkannte Wahrheit und das unpartheyische Recht in Organen seiner Wahl zu verfechten. Und wenn der Staat sein Recht mißbraucht, und Männer ohne Verdienst anstellt und durch ihre Beförderung dem Gemeinwesen auf den Hals ladet, so wird der, welcher dieß Recht zunächst ausgeübt, erst der Presse und dann um so mehr den Kammern verantwortlich seyn.

Aber nicht blos für die lebendige Geistesregung in Religionssachen, wie in der Wissenschaft überhaupt, soll eine große Erleichterung von allem äußeren Zwange eintreten, sondern auch der Rechtsstaat oder unser ganzes bureaukratisches Staatswesen soll an dieser Befreiung Theil nehmen. Man hat unser Zeitalter längst mit dem Namen des papiernen getauft. Die juristische Pedanterie, das Kanzlei- und Bureauwesen hat unser ganzes öffentliches Leben ertödtet, der Papierstaub alles erstickt. All die täglichen Verhandlungen mußten auf dem Papierwege abgemacht, jeder Athemzug überwacht, jede frische Ader unterbunden, alles durch die Staatsadministration controlirt, numerirt und registrirt werden. Nach Erlassen und Verordnungen sollte jeder Schritt und Tritt im Leben des Einzelnen, wie ganzer Gemeinden und Bezirke sich kehren. Nun soll sich aber naturgemäß nicht einfach der Mensch nach dem Gesetze, sondern hinwieder das Gesetz auch nach dem Menschen richten, dessen Lagen und Bedürfnisse sich ändern. Auch die besten Gesetze werden mit der Zeit schlecht und unanwendbar, und eine wiederholte Gesetzgebung muß alles wieder nach dem Leben reguliren. Aus dieser Unzulänglichkeit geschriebener Mandate erklärt sich eben der unermüdliche Erlaß neuer Gesetze. In diesem gerichtlichen Gamaschendienst noch länger fortzugehen und maschinenmäßig sich bald von diesem bald jenem Edikt in Bewegung setzen zu lassen, statt einem ausgeprägten Rechtsgewissen

Digitized by Google

zu folgen, ist auch ein Pharisäismus, und zwar der am meisten fühlbare Pharisäismus in der Kanzlei, noch schlimmer und empfindlicher, als jener in Sachen der Kirche. Diese Allerweltsregierung und obrigkeitliche Verstandespachtung, ist sie nicht eine Erniedrigung für das ganze Volk, das dadurch ungebührlich zur Servilität oder gehorsamsten Unterthänigkeit, zur Augendienerei und furchtsamen Kriecherei verzogen wird, und dann zu Zeiten, wo Noth an Mann ist, nicht anders als unmächtig und kraftlos auftreten kann? Welch eine Herabwürdigung für den Staatsbürger, wenn jeder um seinen Verstand in den einfachsten Dingen des alltäglichen Lebens erst bei der Regierung einkommen muß, und wenn jeder nur dann und so lange für ehrlich gilt, als ihm von Polizeiwegen ein Zeugniß ausgestellt ist? Was sollen uns Leute, welche bloß da sind, um das Volk zu huldeln und zu drangsaliren, wie die römischen Beamten zur Zeit des großen Arminius des Cheruskers in Deutschland, oder wie die bayerischen Beamten in Tyrol, die durch ihre rechtswidrigen Uebergriffe in alle Lebensverhältnisse das ganze Volk in Alarm und uns den blutigen Krieg zuwege brachten, der so überflüssig war. Was sollen die Gerichte, wenn beim Richter selbst das Rechtsgefühl die zweite Stelle hat, wenn die papierene Vorschrift den Platz des Gewissens einnimmt, und der, dem Recht oder Unrecht zugesprochen wird, nicht einsehen lernt, wie und warum ihm so geschieht! Welches Heil soll uns insbesondere das moderne Advokatenthum bringen, kraft dessen unsere Rabulisten, wie einst die Sykophanten im alten Griechenland, jetzt lieber gar noch eine republikanische Staatsordnung einrichten möchten, um an die Spitze desselben tretend uns hinzuführen, wohin wir nicht wollen. Ein Ende muß aber ebenso die unheilvolle Cabinetsjustiz nehmen, nach welcher die Laune und die Willkühr des Regenten für Recht und Gesetz galt, und so oft unbefugt über Stand und Freiheit der Unterthanen verfügt ward.

Unsere Beamten selber, streng monarchisch gesinnt, und meist wackere Leute, die ja auch aus der Volksmitte hervorgegangen sind, werden durch die Unnatur der Verhältnisse fast

Digitized by Google

zu einem fremden und mit feindseligen Augen betrachteten Stande. Sie selbst aber sind am wenigsten zu beneiden, sie erliegen fast unter den Stößen von Akten, die sich noch fort und fort, wie am alten Reichskammergericht zu Wetzlar, thurmhoch anhäufen, und werden die Martyrer für ihre Pflicht, ohne daß uns daraus eine Wohlthat erwächst. Der ganze gerichtliche Geschäftsgang bringt eine unerhörte Sklaverei mit sich, das schleppende Wesen erstickt jede natürliche Regung und wohlberechtigte Lebensäußerung, und der ganze Papierweg ist der Tod der wirklichen Gerechtigkeitspflege. Besonders ist das Prozeßfach auf dem bisherigen Wege langwierig, auch wissen wir wohl, welcher Menschenklasse hiebei am meisten damit gedient war, die Sache auf die lange Bahn hinauszuschieben. Haben wir doch Prozesse erfahren, die gar nicht zu erleben waren, und oft zwanzig, dreißig, sechzig, ja hundert und hundertzehn Jahre dauerten oder gar nicht zu Ende gingen, und zuletzt wegen Mangel von Beweis bei der Länge der Zeit nothwendig niedergeschlagen werden mußten! Wie soll man auch einem Rechtsfalle noch auf den Grund kommen, wenn die Protokolle sich immer mehr häufen und verwickeln, und nicht der erste Eindruck der Thatsachen, sondern immer erneute Verhöre gesetzlich an der Tagesordnung sind, wobei Richter und Inquisit selber am Ende an ihrer Besinnung und Erinnerung irre werden, der verstockte Verbrecher aber nur Zeit gewinnt, um sich herauszulügen?

Aus diesen gewichtigen Gründen hat darum schon Napoleon, der gewandte Taktiker und große Praktiker, eine neue Gesetzgebung veranlaßt, die den Rheinländern geblieben und uns unter dem Namen der rheinischen Gerichtsbarkeit mit öffentlichem und mündlichem Verfahren und Geschwornen-Gerichten bekannt ist. Da wird der Angeklagte nicht erst freundlich zum Sitze eingeladen, da wird nicht lange gefragt, wann und wo ist er geboren? woher und wohin? Alles fällt weg, was nicht nothwendig zur Sache gehört. Dafür treten die Zeugen vor; erst schwört ein jeder, die Wahrheit zu sagen. Die ganze Verhandlung wird öffentlich geführt,

Digitized by Google

vorne sitzen am Gerichtstische die Richter, inner der Schranken befinden sich Kläger und Zeugen und der Schuldige; hinterhalb das Volk, wer irgend beiwohnen will, damit sich jedermann überzeugen kann, wie hier Recht gesprochen werde, und daß keinem Unrecht geschehe. Ist ein jeder mündlich verhört, und zuletzt noch der Angeschuldigte zu seiner Vertheidigung vernommen, so wird das Rechtsbuch aufgeschlagen, und nach dem Betreff auf der Stelle das Urtheil verlesen.

Der Verlauf bei diesem öffentlichen Anklageprozesse ist so schnell, daß von minder bedeutenden Fällen oft mehrere an einem Vormittage abgehandelt werden. Die Ersparniß an Zeit ist somit schon ein Hauptgewinn, nicht minder darum auch jene an Geld, und man hat ausgerechnet, daß wenn bei unserer bisherigen Justizprozedur auf den Kopf das Jahr hindurch ein Zwanziger Gerichtskosten trifft, beim französischen Gerichtsverfahren die Auslagen nur die Hälfte betragen. Ja wenn dießseits des Rheines auf acht bis neunhundert Personen Ein Justizbeamter, sei es Richter oder Advokat zählt, so berechnet sich in den jenseitigen Rheinprovinzen nur einer auf zwei tausend Gerichtseingesessene. Nicht minder groß ist der Gewinn für die Moralität, denn mancher, der sich sonst nicht scheut, sich Insulte oder Injurien aller Art, kurz alltägliche Vergehen zu schulden kommen zu lassen, hält seine Leidenschaften zurück, weil er sich vor der öffentlichen Verantwortung fürchtet, und es ist ermittelt, daß bei dem öffentlichen Gerichtsverfahren weniger Straffälle vorkommen. Welch eine Wohlthat für das ganze Volk, wenn das Rechtswesen so kurirt wird, daß man nur noch die Hälfte Heilärzte braucht.

Der allergrößte Gewinn erwächst aber der Gesammtheit daraus, daß das Rechtsgefühl gekräftigt, der Sinn für öffentliches Leben geweckt und damit auch die Grundlage für das Nationalbewußtseyn gelegt wird. Das Staatsleben beruht im Schirm und der Sicherung des Rechts für jedermann. Das allgemeine Vertrauen und die Zufriedenheit mit dem Bestande der Dinge, also die Sicherheit des Staatswesens nimmt in dem Grade zu, als zur Ueberzeugung aller die Gleichheit vor

dem Gesetze für jeden gilt, und der Adelige, wie der gemeine Mann ebenso vor den Schranken sich zu verantworten hat. Da gibt es fortan keine Ausnahmsfälle mehr, der reiche Adelige findet sich künftighin auch nicht einmal durch den Erlaß von Taxen und Sporteln vor dem gemeinen Mann begünstigt. Da hört alle unbefugte Kabinetsjustiz auf; denn keiner kann mehr verurtheilt, abgesetzt oder irgendwie bestraft werden, es sei denn durch seinen ordentlichen Richter, und nothwendig werden auch die vielen Majestätsvergehen und die übertriebene Demagogenjagd ein Ende haben, wenn die Polizei selbst in ihre gehörigen Grenzen zurückgeführt und aller unzeitigen und brutalen Uebergriffe überhoben ist. Jetzt gilt es häufig noch für Unehre, mit dem Gerichte zu thun zu haben. Auch dieß Vorurtheil hebt sich mit den Geschwornengerichten, wo es als Ehrensache zu betrachten ist, mit unter den Beisitzern zu seyn, und nur Männer von Vertrauen und anerkannter Rechtlichkeit beigezogen werden.

Dieses öffentliche Gerichtswesen ist aber zugleich von Anfang herein national und ursprünglich deutsch, wie denn die ganze Art und Weise sich auch noch im Kinderspiel erhalten hat. Erst vor vier bis fünf Jahrhunderten hat das römische Recht einen vollendeten Sieg über unser einheimisches davongetragen, und wider Willen, sowie zum großen Nachtheil des Volkes haben die römischen Juristen die deutschen Schöffen verdrängt. Das Gemeindeleben hat damals den Todesstoß erhalten; dieses soll nun wieder gehoben werden. Das öffentliche Leben wird aber durch das mündliche Gerichtsverfahren auch darum noch gefördert, weil der Staatsbürger mehr Anlaß hat, und dadurch Uebung und Gewandheit gewinnt, zu reden, sich zu vertheidigen und seine Sache selber zu führen. Dazu trägt aber auch mächtig bei das freie Associations- oder Einigungs- und Versammlungsrecht der Gemeinden, daß man mit seines Gleichen zu beliebigen ehrlichen Zwecken zusammenzutreten befugt ist, so wie das Petitionsrecht oder die jederzeitige Bevollmächtigung, ein Gesuch zu stellen oder Beschwerde zu führen in allen billigen Fällen. Der höchsten Staatsobrigkeit muß selber

Digitized by Google

daran liegen, diese Rechte zu gewähren; denn wenn sie nicht von den Staatsbürgern selber erfährt, wo diese der Schuh drückt, durch ihre Beamten wird sie es nie und nimmer erfahren, diese werden ihr die bestehenden Zustände im gewohnten Pflichteifer immer eher als golden vorstellen, und aller Abhilfe so entgegentreten. Dadurch wird aber die Regierung selber unpopulär, während doch die Anhänglichkeit des Volkes die einzige Bürgschaft für die Zukunft und ein Damm gegen jede Revolution ist. Alles, was sie außerdem unternimmt, ist ein bloßes Experimentiren; sie bleibt ungewiß, ob ihre Versuche zum Guten oder zum Schlimmen ausfallen, sowie, ob ihre Beamten im Volke beliebt seien oder nicht? Soviel von der nöthigen Verbesserung der Rechtszustände für ganz Deutschland; Punkte, die nothwendig im Parlamente zu Frankfurt zur Sprache und von da weg zur Ausführung kommen müßen.

Nun soll aber nicht blos für freie Geistespflege und Vereinfachung und Erleichterung des Rechtsganges, sondern auch für Besserung des bürgerlichen Looses gesorgt werden. Der Bürger- und Bauernstand muß gestützt und geschützt werden, ist die allgemeine Stimme, und wie soll das geschehen? Einige sind für die Aufhebung aller bevorzugten höheren Stände, so daß es fortan nur mehr einfache Staatsbürger geben soll. Der Adel soll aufhören, meinen sie. Das aber halte ich für ein großes Unrecht; denn es ist einmal ein Eingriff in ein fremdes Rechtsgebiet, und wie kann man Schutz für die eigene Freiheit, für sein persönliches Recht in Anspruch nehmen, wenn man fremdes nicht achtet? Der Adel ist durch die Ablösung der gutsherrlichen Lasten ohnehin bereits zur Genüge ruinirt. Will man etwa all unsere Burgen in Spinnhäuser und Fabrikgebäude verwandeln? Bevorzugte, oder wenn wir wollen, durch das Verdienst ihrer Vorfahren oder durch eigenes Verdienst höher gestellte Stände hat es allezeit gegeben; es hat immer eine Klasse Staatsbürger gegeben, die dem Throne und der Krone näher stand, als das gewöhnliche Volk; die unabhängig auf eigenem Grundbesitz fußte, und kraft dieser Unabhängigkeit geeignet war, zunächst als Mittler und Sachwalter zwischen Fürst

Digitized by Google

und Volk einzutreten. Das sollte der Adel ursprünglich seyn, das ist er aber lange nicht mehr gewesen. Ich bin dafür, daß der Adel vorerst wieder Adel werde. Wie ist aber das möglich, wenn er sich ins unendliche verzweigt, wenn bald jeder, er habe ein Gut oder keines, den Titel von und Baron oder selbst Graf trägt, woferne er nur von einer solchen Familie herstammt? Wo jeder ein Diplom, einen Adelsbrief in der Tasche führt, ist dieß Diplom keine Auszeichnung mehr. Dem Adel muß also zu seiner eigenen Auszeichnung, zu seinem eigenen Bestande daran liegen, daß er weniger zahlreich werde; und hier gefällt mir nichts besser, als das englische Adelsgesetz. Diesem gemäß ist nur immer der Erstgeborne, der das Fideicommiß hat, oder das väterliche Schloß und die Güter erbt und als Stammherr gilt, adelig, die übrigen alle werden als bürgerlich betrachtet, und führen keinen Titel, werden also auch nicht um eines leeren Titels willen bevorzugt, wie es bei uns, namentlich im Militärstande, so gerne geschieht; und nur, wenn der Erstgeborne kinderlos stirbt, also der Stamm erlöschen würde, tritt der Zweitgeborne oder die Nebenlinie in den Adelsrang ein. Fortan wird es wohl nur noch einen selbstständigen Gutsadel geben, der ganze Hof- und Titularadel dagegen, welcher nur von Chargen und reichen Präbenden lebt, wie unsere Ritter von der Maltheser-Ordenszunge, wird bei der jetzigen trüben Zeit seine Forteristirung schwerlich retten. Uebrigens, wenn der Adelige sich in die bürgerlichen Geschäfte einmischt, wenn er Bräuer, Sensenschmid u. dgl. wird, so soll er auch aufhören, adelig zu heißen, und neben seinen Gewerbsgenossen bloß für bürgerlich gelten. Die Frage ist nur, in wie ferne die nachgebornen, bisher reich apanagirten Prinzen nicht auch an dieser künftigen Stellung des Adels werden Theil nehmen müssen, und ob die Palläste und Schlösser noch länger bloß zur Kaninchenzucht dienen sollen?

Das frühere Mittelalter, die Zeit des Ritterthums, des Burglebens und der allgemeinen Lehensverfassung war die Blüthezeit für den Adel. Diese Periode ist aber längst vorüber.

Digitized by Google

Damals hat er alles in seiner Hand gehabt, und es gab daneben meist nur Leibeigene, wenig Freibauern. Darnach ist durch seine Gewerkthätigkeit der Bürgerstand aufgekommen und es erhob sich das Städte- und Gewerbewesen mit seinen Innungen und Zünften. Dieser behauptete sich in Ehren und erträglichem Wohlstand bis auf die Zeit der neueren Revolutionen. Da sind indeß die Proletarier oder besitzlosen Arbeiter zur großen Masse erwachsen, und diese liegen jetzt im Streit mit dem Besitzenden. Unsere Zeit ist bezeichnet durch den Ankampf des vierten Standes oder der Proletarier gegen ihre Brodherrn, insbesondere gegen den noch halbvermöglichen Bürgerstand. Hier soll vor Allem eine Abhilfe und Ausgleichung getroffen werden.

Da schreien nun viele, namentlich Juden und Advokaten, welche nichts darunter leiden, es sei leicht geholfen, man gewähre nur allgemeine Gewerbefreiheit und gebe ein freies Ansässigmachungsrecht heraus, daß jeder sich niederlassen und verheirathen könne, wo er wolle, auch nach Belieben fortziehen und anderwärts ohne Einsprache der Gemeinde sich einbürgern möge. Alsdann könnten nach ihrer Darstellung tausend geschickte Arbeiter ihr selbstständiges Geschäft treiben, und brauchten ihren Unterhalt und ihr nothdürftiges Fortkommen nicht erst bei einem fremden Meister zu suchen. Alsdann könnten Tausende ein kleines Eigenthum erwerben, einen eigenen Heerd und Familienstand begründen, und bei einem selbstständigen Einkommen zu Fleiß und Sparsamkeit sich veranlaßt sehen. Auch die Aerzte sollen nach dieser Theorie die Freigebung der Praxis erlangen, so daß ein Mediziner gleich von den Studien weg auf Leben und Tod kuriren mag, wenn nur ihnen und uns damit gedient ist. All das ist recht schön gesagt, und die unbemittelte Volksklasse, die nichts von einer solchen Aenderung der Dinge zu verlieren, sondern scheinbar nur zu gewinnen hat, hört solche Redner gerne, und achtet sie für wahre Volksfreunde und treue Förderer des allgemeinen Besten. Aber wenn da so leicht zu helfen ist, warum ist es denn nicht schon lange überall geschehen, und warum ist man im

Digitized by Google

Gegentheil von diesem Auskunftsmittel häufig wieder zurückgekommen? Zwar wendet man ein, anderwärts, z. B. in Würtemberg und Baden, so wie in Norddeutschland besteht diese Gewerbefreiheit und Freizügigkeit wirklich, und wer dort immer seine acht Thaler bezahlt, kann auf irgend eine Fertigkeit hin Meister werden und sich verehelichen. Aber ich erwiedere, eben weil es anderwärts so ist, und nun erbarmungswürdig aussieht, soll es bei uns nicht geschehen! Wir wollen lieber durch fremde, als durch eigene Erfahrung klug werden. Oder sollen bei uns auch Dinge eintreten, wie in Schlesien, wo ganze Gemeinden vor Hunger und Elend hinsterben? Will man etwa unsere Leute auch wie so viele Ueberrheiner, mit zerlumpten Familien auf zweirädrigen Karren umherziehen sehen?

Man stellt Nordamerika gewöhnlich zum Muster auf, wo solche allgemeine Freiheit herrscht; aber den Vergleich finde ich nicht passend. Dort haben sie noch einen Länderbezirk, so so groß wie unser Europa zu vertheilen und erst zu bevölkern, bei uns aber ist längst alles übervölkert. Ja wenn Grund und Boden in eben dem Maaße sich ausdehnte und zunähme, wie die Familien, dann könnte ein Bauersmann fünf und sechs Söhne sich in seinen Hof theilen lassen. Da dieß aber nicht geschieht, kann das Gut immer nur einer übernehmen, und die übrigen bleiben ledige Knechte. Bei uns wäre freilich noch viel zu zerstückeln, aber wohin führt es, wenn der Bauer, wie dieß in Würtemberg häufig geschieht, seinen ganzen Feldgrund mit dem Grabscheit umbrechen kann?

Man ruft nach Organisation und ausschließlicher Unterstützung der Arbeiter; aber ich glaube, es wird ohnehin mehr gearbeitet und fabrizirt, als man braucht. Die Cultur einiger Filze und Moorgründe nährt nur wenige, und zwar kümmerlich, und macht die neuen Bewohner zur wahren Landplage für die Umwohner, wie wir die Erfahrung haben. Die meisten neu errichteten Gewerbe aber sind nur auf Luxusgegenstände und nicht auf die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens gegründet, und die darauf erwachsene Familie fängt an zu darben, so bald

Digitized by Google

der Absatz stockt, sei es, daß ein unvorhergesehenes Ereigniß, wie Theuerung, oder gar ein Krieg, aller weiteren Geschäftsnachfrage ein Ende macht. Wehe! wenn es bei uns werden soll, wie in Frankreich, wo jeder junge Mensch, wenn er 21 Jahre erreicht hat, ohne noch Proben von Tüchtigkeit und Sparsamkeit abgelegt zu haben, sich auf was immer für eine Beschäftigung hin verehelichen kann, und wo eine Tochter von ihrem fünfzehnten Jahre an durch ihre Eltern nicht mehr gehindert werden darf, auf den blinden Zufall hin eine Heirath einzugehen. Daher eben die unnatürliche Zunahme der Masse und der Noth der armen Bevölkerung. Ich habe die paarmal hundert Tausend müssigen Arbeiter gesehen, die hungernd und lungernd auf dem Pflaster und vor den Barrieren von Paris umherziehen, heute wie die Hyänen heulend durch die Strassen toben, und auf Kosten der noch etwas besitzenden Bürger ihren Magen zu füllen trachten, morgen aber vielleicht schon eine neue Revolution bewerkstelligt haben; denn dieses Volk ist es eigentlich, was allem friedlichen Staatsleben für die Zukunft feindselig entgegentritt, auch für die Ideen des Communismus oder von Freiheit und Gleichheit und allgemeiner Gütertheilung am meisten empfänglich ist, und das die Partei der gebornen und beständigen Revolutionäre in jedem Staate ausmacht. Sollen wir wünschen, daß sich diese Besitzlosen noch überflüssiger vermehren? Ja wenn die Kieselsteine einmal zu Brod werden, und nährendes Getränk aus allen Dachrinnen fließt, dann mag es geschehen; so lange aber unsere Binnenlande nur eine bestimmte Anzahl von Menschen mit Korn und sonstigen Lebensmitteln zu nähren im Stande sind, und man nicht einen Theil der Bevölkerung, nämlich die ganze künstliche Fabrikbevölkerung vom Zufall oder von der ein oder das andere Mal möglichen Einfuhr des Auslandes abhängig machen will, wird man es wohl bleiben lassen. Auch die lockendsten Verheißungen von künftigem Ueberfluß und reichlich gebessertem Unterhalte sind nichts als gemalte Gerichte, die den Hunger nicht stillen, und selbst wenn auch ein König das Wort darauf gäbe. So hat auch Heinrich IV. seinem Volke in Frankreich versprochen, er

Digitized by Google

werde sein Haupt nicht eher zur Ruhe legen, bis er es dahin gebracht, daß auch der ärmste Bauersmann des Sonntags sein Huhn im Topfe habe. Das Volk war damit zufrieden, und pries seinen König über alles; aber es hat sein Huhn nicht in den Topf bekommen bis auf den heutigen Tag.

Wir halten darum jeden, der auf die Gewährung einer allgemeinen Gewerbefreiheit und die unbedingte Ertheilung des Rechtes der Ansässigmachung für Jedermann anträgt, für einen Feind des Vaterlandes, und sei es ein Minister, der so einen Vorschlag zu machen im Stande wäre, er verdiente ohne weiters in Anklagestand versetzt zu werden. Die Ausführung einer solchen allgemeinen Maßregel, auch wenn sie unglücklicher Weise im Nationalparlamente durchginge, was allen Advokaten zum Trotze verhindert werden soll, würde übrigens auch hintennach Aufstand, Mord und Todschlag nach sich ziehen. Ist denn dadurch der arbeitenden Klasse geholfen, daß, wo früher für Einen Mann Arbeit und Unterhalt vorhanden war, künftighin fünf und sechs mit Familien auf Versorgung Anspruch machen? Ist dadurch denn der Stand der Armen gehoben oder aufgehoben, wenn er sich in die Habe der Reichen oder der noch übrigen Vermöglichen theilt, oder haben dann alle gemeinschaftlich Nichts? Wenn Niemand mehr uns bezahlt, dann hat ja auch Niemand mehr einen Verdienst, und wenn keiner mehr etwas machen lassen kann, dann hört die Arbeit von selber auf.

Darum sind mir all die Maulhelden zuwider, welche die besitzlose Masse mit Versprechungen von Bildung und allgemeinem Wohlstande haranguiren und gegen den friedlichen, noch halbwegs wohlhabenden Bürgerstand aufhetzen. Als ob sich solche Zusagen erfüllen ließen, und so ein Zustand je einmal vorhanden gewesen wäre! Da sollen, meint der eine, die Gesellen künftighin mit dem Meister oder Fabrikbesitzer in Compagnie treten, Einsicht von seinen Büchern nehmen, und den Gewinn gemeinschaftlich mit ihm theilen. Aber wer schafft denn das Kapital für das ganze Geschäft her? wer trägt das Risiko? Wenn der Absatz geht, dann theilt also der Arbeiter den Gewinn von dem Kapital, das er nicht vorgeschossen hat; tritt

Digitized by Google

aber eine Handelskrise ein, und geht der Fabrikant zu Grunde, hilft dann der Arbeiter auch mit die Schulden bezahlen? Fort darum mit den Aufwieglern, die das Volk mit solchen falschen Vorspiegelungen täuschen, und die Unzufriedenheit schüren helfen, die in Verbindung mit der zunehmenden Genußsucht das herrschende Elend auch noch größer macht, als es wirklich ist. Fort mit den Schwindlern, die das Volk zu Tumulten aufregen, indem sie die Abschaffung aller Brod-, Getränk- und Fleischtaxe ihm in den Sinn legen. Da begehrt und verspricht man heute Aufhebung aller Consumtionssteuern, d. h. aller indirekten Abgaben, die nämlich auf Lebensmittel gelegt sind, und speist, bis man dieses bewerkstelligt habe, das Volk mit einem Vorrath von schönen Worten ab. Und doch ist längst in allen vorgeschrittenen Staaten die indirekte Steuer, welche bei uns vielleicht zwei Drittheile des Gesammtsteuereinkommens beträgt, als die einfachste, am wenigsten fühlbare erkannt, weil sie auch im allerkleinsten Quantum und mit möglichster Vertheilung des Betrages erhoben wird; die direkte dagegen, welche auf einmal und unmittelbar in baarem Geld erlegt werden muß, als die lästigere und drückendere bezeichnet worden. Wer ein Brod kauft, entrichtet dabei täglich ohne es zu ahnen, vielleicht ein Bruchtheil von einem Heller Abgabe an den Staat; wenn aber dieß nun am Ende des Jahres in Einer Summe bezahlt werden soll, wo soll dann dieß Ersparniß mit einmal herkommen? Wer einen Krug Bier trinkt, entrichtet damit schon einen Kreuzer Steuer an den Staat, welcher unter dem Titel Malzaufschlag erhoben wird. Das ist freilich zuviel auf einen einzigen Nahrungszweig gelegt, aber wer eine gänzliche Aufhebung, nicht blos eine billige Erleichterung und anderwärtige Ausgleichung der Malzsteuer verlangt, begehrt das Unmögliche, und setzt darum auch nicht das Mindeste durch. Ich wünschte auch, wir könnten alle, anstatt unser Geld aufs Rentamt zu tragen, uns vielmehr eine Steuer vom Staat bezahlen lassen; aber der Staat besteht eben in der Gesammtheit, und diese Gesammtheit bilden wir selber, und wir können nicht etwas in die eine Tasche stecken, ohne es aus der anderen heraus zu nehmen.

Digitized by Google

Man vertröstet uns, man wolle das Vermögen und Einkommen und die reichen Kapitalisten besteuern. Das ist gut. Aber das Grundvermögen ist schon durch die Grund- und Häusersteuer, das Einkommen durch die Gewerbsteuer hinlänglich belastet, und wie läßt sich das bürgerliche Einkommen doppelt versteuern, da jede Art gewerblicher Einnahme bei jetziger Zeit ohnehin so unsicher ist und jährlich sich ändert, also jährlich einer neuen Taxirung zu unterstellen wäre, wobei die Taxatoren den Staat am Ende mehr kosten, als er von der neuen Schätzung gewinnt. Der Abzug von der ausgemittelten Besoldung wird ebenfalls nicht viel abwerfen, weil der Staat seine Beamten ohnehin nicht zu reichlich bezahlt; man müßte denn bei den obersten Staatsbeamten und eigentlichen Steuereinnehmern selber anfangen. Eine Vermögenssteuer scheint mir ebenso schwierig; wer weiß denn, wie viel Kapital jemand besitzt? Man schätzt es nach seinem Geschäftsbetrieb! Aber das Vermögen besteht ja nicht blos in Geld, sondern mehr noch in Credit. Nicht das Geld regiert die Welt, wie sich jetzt zeigt, sondern das Vertrauen, der öffentliche Credit, und sowie dieser dahin ist, scheint das Geld förmlich aus der Welt verschwunden. Wie kann ich das Vermögen der wohlhabendsten und betriebsamsten Stände, z. B. eines Kaufmanns taxiren, da sein Vermögen ein wirkliches Geheimniß ist, und er meist zu vier Fünftheilen mit Credit spekulirt! Soll er seinen Credit auch für eigenes Vermögen angeben und versteuern, damit er ihm nicht verloren gehe? Dann aber bezahlt er über sein Vermögen und über seine Kräfte. Aber, sagt man vielleicht; das meiste Vermögen besitzen die Hypothekgläubiger, dieß findet man in den Hypothekbüchern eingetragen und kann es also besteuern. Meine Freunde! ich bin kein Kapitalist, ich spreche nicht in meinem finanziellen Interesse. Ich sehe die Sache nur mit nüchternen Augen an, und glaube, der Zinsfuß wird sich nothwendig erhöhen, so wie man die Hypothekzinsen besteuert und dann fällt der Nachtheil eben auf die unbemittelte geldbedürftige Masse zurück. Mancher Besitzer zieht vielleicht sein eingeschriebenes Vermögen zurück, und legt es, wenn

Digitized by Google

die Zeiten wieder ruhiger werden, lieber in Staatsschuldscheinen an, die ihm auch höheren Zins eintragen, und das ist dann ein großer Nachtheil für den Grundbesitzer und Gewerbtreibenden, weil das Kapital der Cultur, sowie dem Handels- und Geschäftsverkehr sich entzieht. Aber dafür kann man vielleicht die Coupons oder Zinszettel besteuern? Gut! aber dann wird auch der Staat selbst nur so höheren Zins zu geben haben, oder man legt sein Geld in auswärtigen Papieren an, und schleppt es also gänzlich aus dem Lande. Wer erhält dann vom Vermögen eines solchen Staatsbürgers Kunde? Er muß schwören, wie viel er besitzt? Aber wie viele Ausflüchte und Verheimlichungskünste wird es dann geben? Ich besorge, die Zwangseide möchten eine Quelle der Immoralität werden. Und soll der Privatmann sein Papier-Vermögen voll besteuern, was vielleicht im nächsten Monat um ein Drittel im Werthe sinkt? Entrichtet er denn nicht dem Staate in Zeiten der Noth, dadurch, daß er sein vorgeschossenes Kapital vielleicht zur Hälfte mit dem Sinken der Obligationen verliert, eben die größte Steuer? Zahlt er denn nicht zehn- und hundertfach mehr Steuer, als der Besitzlose, indem er zehn oder hundert Arbeitern Brod und Unterhalt verschafft? Man sagt vielleicht, ich habe kein Herz für die Noth der Armen, ich wisse nicht, wie wehe Hunger und Durst thun? Meine Freunde! Ich kenne allerdings keine anhaltende Entbehrung; aber ich habe vielleicht mehr erfahren, wie wehe ein zeitweiser Hunger thut, als irgend eine Mann. Ich bin in Lagen gekommen, wo ich um alles gern auch vieles Geld in wenig Brod verwandelt hätte, und ich habe es nicht gekonnt, und wo ich für ein Glas Wasser ein Goldstück gegeben hätte, und ich konnte keines erhalten. Ich führe obiges auch nur aus, um zu zeigen, wie viel Vorwände die Reichen haben werden, um sich einer höchsten Besteuerung zu entziehen, und wie wenig die Rechnung auf diese neue Art Einkommen für die Erleichterung der Armen abwerfen wird. Auch ich bin übrigens für Kapitalien-Besteuerung, und wünsche, daß nicht die reichen Juden, die Banquiers die einzige unbesteuerte Klasse von Staatsbürgern seyn solle; aber ich wünsche, daß man in all diesen Stücken Englands Beispiel sich zum

Digitized by Google

Muster nehme, denn die Engländer sind uns in derlei praktischen Staatseinrichtungen immer um hundert Jahre voran. Dort hat übrigens die Einkommenssteuer, wovon selbst die Königin nicht ausgenommen ist, mehr Bedeutung als bei uns, weil dort die Millionäre zu Hause sind.

Was die Hoffnung auf den reichlichen Ertrag der in Rede stehenden Steuer betrifft, so wird dieselbe vor allen auf die Beschränkung der Civillisten der deutschen Fürsten gegründet. So klagt namentlich das kleine Würtemberg, daß es für das königl. Budget und die Apanagen an nicht weniger als dreiundfünfzig fürstliche Personen jährlich dritthalb Millionen steuere, während die Königin von Englaud, dem größten und mächtigsten Reiche der Welt, nur 407,000 Pfund Sterlinge beziehe, ein Pfund aber bei der dortigen Geldfülle nicht zwölf Gulden, sondern nur zwei Thalern unsern Geldes im Werthe gleich stehe. Preussen findet seine fünf Millionen Thaler als Königssteuer zu hoch, man hat in dieser Zeit der Trübsale und allgemeinen Geldnoth nachgerechnet, und mit Entsetzen das Resultat gefunden, es entrichte Deutschland an seine 38 Fürsten und 438 prinzliche Personen nicht weniger als vierzig Millionen, zehnmal so viel als England seine Königin koste. Daß das Volk so kleinlich rechnet, beweist leider, daß es seine Fürsten wie fremde Gewalthaber und für seine obersten Staatsdiener ansehe, die ihm zunehmends allzutheuer zu stehen kommen, — während man gerechter Weise sich erinnern sollte, daß sie ja ursprünglich auch die größten Grundbesitzer im Lande waren, und ihren größten Theil von Ländereien- und Domänen-Besitz nur gegen ein Abkommen dem Staatscomplexe einverleibt haben. Die Civillisten wären im Grunde nicht zu hoch, können aber nur dann bei ihrer jetzigen Höhe bleiben, wenn die Inhaber derselben große Opfer für die Landeswohlfahrt bringen, und sei es mit dem Aufwande der Hälfte zum allgemeinen Besten, sich den Fortbezug der andern Hälfte für das eigene Haus erkaufen. Geschieht es aber, daß halbe Millionen an Personen hingeworfen werden, die dem Volke nicht an's Herz gehen, daß nur Glückspilze in der Nähe des Hofes sich mästen, oder daß ein Fall

Digitized by Google

eintritt, wie in Hessen, dessen Kurfürst seit 1830 nicht weniger als sieben Millionen Thaler ausser Landes vergnügt verzehrte, so daß das Volk seine jetzige Armuth und Geldnoth zum Theile dieser Verschleppung zuschreibt, — dann ist's freilich nicht zu verwundern, daß der Unterthan über die Quelle dieses Ueberflusses sein Rechnungsexempel macht, und das Mißverhältniß auszugleichen wünscht.

Für unser Land wünschte ich vor allem, daß man den Sparpfennig des Armen fruchtbringend mache und vermehre. Dazu trägt besonders bei, die durchgängige Abschaffung des Lotto, worin eigentlich der Arme am meisten besteuert war, und dem Staate Millionen entrichtete, die als todtes Kapital liegen blieben, während sie sonst als gehender Kreuzer von Hand zu Hand Jedem Nutzen abgeworfen hätten. Will man zudem, daß die öffentliche Moralität gewinne, so hebe man ebenso auch die Spielhöhlen für die Reichen auf. Was heißt aber das in einer Zeit der allgemeinen Geldnoth, dem Armen zu Hilfe kommen, wenn man in öffentlichen Sparkassen seinen eingelegten Pfennig mit Beschlag belegt und ihm nur halb werthvolles Papier dafür herausgeben will? Seht, so meinen es die kecken Finanziers und allgemeinen Volksbeglücker, die euch mit den glänzendsten Versprechungen kommen, und in den Kammern auf tausend Neuerungen in der Theorie antragen, sobald es auf die Wirklichkeit ankömmt. Wollen sie, daß man ihnen ferner traue, so müssen sie jetzt ihr Wort halten.

Also soll für die arbeitende Klasse gar keine Besserung ihres Zustandes sich ermöglichen lassen, oder wie dächten wir, ihr aufzuhelfen? Wir leben in einer Zeit, wo jeder sich ziemlich selber helfen muß, und wo der Staat, der nach so langer Friedenszeit so über und über verschuldet ist, und sich selber nicht mehr zu rathen weiß, förmlich unzurechnungsfähig geworden ist, ja eher von unten aus einer Aufhilfe von dem drohenden Untergange und völligen Banquerotte bedarf, als eine solche zu leisten im Stande wäre. Ich weiß, wo die Wurzel der ganzen Arbeiternoth liegt, und will es euch sagen. Es kommen zu viele Hände auf den Markt, wo keine Arbeit für sie ist. Es kommen zu viele Mäuler und Magen mit an den Tisch, wo die Natur

Digitized by Google

selbst nicht für sie gedeckt hat. Ja, wenn es weiter nichts brauchte, als sagen: Tischlein deck' dich, und Herz, was begehrst du? dann könnte man jeden sich ansässig machen und verehelichen lassen. Da aber dieß unmöglich ist, so bleibt nichts übrig, als daß man wieder auf die altdeutsche Rechtsverfassung zurückkomme, kraft welcher keiner ins Familienleben sich einlassen durfte, der nicht seinen ausreichenden Besitzstand hatte. Der Freibauer hatte noch seinen Hintersassen, der ihm zu Lehen ging, und einen Nebengrund bewirthschaftete; wer aber zu Besitzthum ganz zu spät kam, der wurde und blieb eben ein lediger Knecht. All diese sozialen Fragen werden auf dem Tage zu Frankfurt nothwendig auch zur Sprache kommen, wenn es sich um Ausgleichung des neuen Volkslebens mit der neuen Staatsverfassung handelt, und sie sind es, wobei unser Oberland, wo es verhältnißmäßig im Punkte der Uebervölkerung noch nicht bis aufs Aeußerste gekommen ist, am meisten sich betheiligt findet. Ich stimme dafür, daß man keinem die Aufnahme ins staatsbürgerliche Leben und das Recht der Ansäßigmachung entziehe, der die nöthigen Vorbedingungen mitbringt, und sich über ein sicheres oder doch möglichst anständiges Fortkommen ausweisen kann. Wer also, sei es durch Erbvermögen, durch besondere Glücksumstände oder durch Fleiß und Sparsamkeit eine feste Grundlage zu seinem Auskommen und zum Unterhalt einer Familie hat, wer ein Geschäft versteht und einen Ort ausfindig macht, wo darnach ein Bedürfniß und eine Nachfrage ist, den kann, soll und wird bei gutem Leumund eine Gemeinde aufnehmen, und wir wissen nur zu gut, daß die Regierung immer Mittel und Wege ausfindig macht, auch trotz der Einsprache der Gemeinden neue Insassen in die Gerichtsbezirke einzuschmuggeln. Aber laßt den nächsten besten Schacherer nach Belieben und freier Befugniß in jeder Gemeinde sich ansiedeln, so wartet, ob er nicht binnen wenig Jahren mit seinem Anhange jeden ordentlichen Gewerbsmann zu Grunde richtet?

Man stelle als Regel auf, daß kein bisher im Betrieb gewesenes Geschäft eingehen, keine Gerechtigkeit von der Zunft an sich gekauft werden dürfe, wenn es noch möglich ist, daß ein Stamm sich darauf nähre; denn dadurch verliert die Ge-

Digitized by Google

meinde selbst, und es erwächst ein Zustand, wo es nur noch eine kleine Anzahl großer Geschäfte gibt, deren Uebernahme kaum zu erschwingen ist, und daneben viele Häuser ohne Geschäfte und gesicherte Familien, ohne eigene kleine Gewerbe. Wohin soll es mit uns kommen, wenn es, wie in England, nur noch Reiche und Arme geben und die Mittelklasse aufhören soll, worauf doch eigentlich unser ganzes Volksleben ruhte? Dieser Punkt ist im höchsten Grade wichtig, weil sich nachweisen läßt, daß vor ein paar Jahrhunderten, vor den Zeiten des dreißigjährigen Krieges nehmlich, mehr Gewerbe und mäßig erträgliche Geschäfte in Städten und Märkten, auch bei uns bestanden, als in diesem Augenblicke. Durch die Erhaltung des alten kleineren Gewerbewesens ist allein dem Aufkommen der vielen Fabriken, dem Heranwachsen der dürftigsten Fabrikbevölkerung, und den vielen Banquerotten vorzubeugen.

Daneben belebe man den Handel nach Kräften, und es nehme sich der Staat zur Ableitung vieler Unruhen und Ausgleichung mancher Calamitäten von nun an geregelter Auswanderungen an. Auch von ihnen verspricht man sich übrigens nach meiner Meinung oft zu viel; denn der Arme kann nicht wohl fort, auch nicht leicht zum Fortgehen bewogen werden, und der Reiche nimmt eben sein Kapital mit, und wenn jährlich aus einem Staate von vier Millionen Einwohnern, wie der unsere ist, auch zehn und zwanzig Tausend auswandern, so gibt dieß doch nicht aus, da im Verlauf von dreißig Jahren selbst bei uns, wo der Vermehrung der Bevölkerung so entgegengewirkt wird, die Bewohnerzahl im Verhältniß von fünf zu sieben, von 50,000 auf 70,000 gestiegen ist.

Gerade das Bürgerthum muß also gehoben, das Gemeindeleben selbstständiger werden; denn die Gemeinde muß sich selbst regieren, sich selbst ergänzen und erhalten. Auch die Gemeinde wird ja geboren, und kann nicht von Staatsmännern so zusammengestoppelt werden. Das Bürgerthum, sage ich, muß gehoben werden, statt daß man die arbeitende Klasse der arbeits- und besitzlosen Masse vergeblich aufopfert. Geschieht dieß und kömmt alle Gewalt in die Hände des unteren Volkes, so gehen wir einer neuen Barbarei entgegen. Das Gemeindewesen muß

Digitized by Google

gestärkt werden, daß jede Gemeinde für ihren eigenen Haushalt zu sorgen berechtigt ist, und sich nicht immer neue Glieder zur Ernährung und Unterstützung aufdringen lassen darf; und das zwar im Interesse selbst des Aermsten, der, einmal aufgenommen, unmöglich wünschen kann, daß ihm immer neue Mitglieder an die Seite gesetzt werden, mit denen er Arbeit und Brod zu theilen habe.

Worin liegt denn das Geheimniß, daß es im Mittelalter keinen Stand der Proletarier gab und man nichts von so vielen besitzlosen Arbeitern, von grund- und heimathlosem Volke wußte? Die Antwort hierauf liegt einzig und allein — in der Religion, wovon die meisten nichts mehr hören, und die sie eben vom Erdboden vertilgt wissen wollen. Jede Religion, sie mag heißen, wie sie wolle, beruht in der Lehre und Uebung der Entsagung; sie lehrt entsagen auf die zeitlichen Güter und Genüsse im Hinblicke auf die ewigen oder auf die Unsterblichkeit, wo jedem nach Maßgabe seiner Werke und Erduldungen vergolten werden, und wo allein vollständige Gleichheit oder Ausgleichung des Mißgeschickes eintreten soll, das hier mancher im Vergleich zu anderen, vom Schicksale besser Bedachten, ausstehen muß, ohne daß sich dieß ändern läßt. Erhaltet und weckt diesen Glauben an die Unsterblichkeit und jenseitige Vergeltung in der Menge wieder, dann wird sie auch von den übertriebenen Anforderungen auf zeitliche und sinnliche Vortheile abkommen, und ihre Lage, die ihr übrigens nach Kräften zu verbessern genöthigt seyd, leichter ertragen. Kraft dieser Religion war es im Mittelalter leichter möglich, die Leute zu veranlassen, keinen Anspruch auf ein Familienleben zu machen, sondern ledig zu bleiben und in ledige Genossenschaften zusammenzutreten. Es bestanden geregelte freie Assoziationen unverheiratheteter Mitglieder der staatsbürgerlichen Gesellschaft zu dem Zwecke, ihre Kräfte zum eigenen Fortkommen und für das allgemeine Beste anzuwenden, ohne weitere Ansprüche als auf den benöthigten Lebensbedarf zu machen, und ohne ein Vermögen von der Gesammtheit erübrigen und ein Einkommen ersparen zu wollen, das am Ende nicht wieder der Gesammtheit zugehörte. Wenn solche Vereine oder Congregationen von Landes-

Digitized by Google

kindern sich bilden, die nicht im bürgerlichen Leben bleiben können, ohne andere zu beengen, so bedenke man, daß es zuvörderst Landeskinder sind, die nur für ihre Person darauf Anspruch machen, ihr Fortkommen auf die uneigennützigste und anspruchloseste Weise fristen zu dürfen.

Da ruft vielleicht einer: Der will uns noch mehr Klöster auf den Hals setzen, und wir haben deren ohnehin schon zu viele. Ich aber sage, daß von Klöstern im Sinne des Mittelalters, die mit ihrer einzigen Beschäftigung oft bloß auf Gebet und Betrachtung angewiesen waren, hier eigentlich gar nicht die Rede sei. Lassen wir den Namen, weil manche damit gehäßige Nebenbegriffe verbinden, und alle Gehäßigkeit von uns ferne bleiben soll, indem sie nur Unfrieden stiftet. Ich meine und wünsche keine Anstalten, worin nur reiche Landestöchter ihre Aufnahme finden sollen, keine, worin die Kosten für Erziehung und Unterricht so hoch angesetzt sind, daß der Anstalt dadurch eine Bereicherung zuergeht. Ich rede nicht von Anstalten, die bloß für sich, und nicht für die Gesammtheit etwas leisten, und nicht anerkannt wohlthätige Institute sind. Unter die letzteren aber rechne ich namentlich solche, die für den Krankendienst bestehen, und wo die Mitglieder mit einer seltenen Hinopferung, mit einer wahrhaft christlichen Liebe sich ihrer Mitmenschen in der verhängnißvollsten Lage des menschlichen Lebens annehmen, und selbst die blindwüthendsten Gegner zur Besinnung gebracht werden. Ich rechne sie hieher, um so mehr, als nicht bloß der katholische, sondern auch der protestantische Religionseifer solche Institute gründet, und die Anstalt der Diakonissen dem höchsten christlichen Alterthum, ja bereits dem apostolischen Zeitalter angehört. Man redet da gewöhnlich vom klösterlichen Zwang, aber es ist ja niemand gezwungen, einzutreten, und warum wollt ihr sie zwingen, sich aufzulösen, wenn sie nun einmal in der Welt nicht ihr Fortkommen finden, nicht für sich allein, sondern nur im Beistand der Gesammtheit, als ein moralisches Individuum sich erhalten können, und wenn ihr sie auch auflöst, sie doch für das Weltleben nicht geeignet sind? Darum verwerfe man diese Orden nicht blindlings, sondern erhalte sie im rechten Geiste oder führe sie auf das zurück, was sie seyn sollen.

Digitized by Google

Freilich, wenn dadurch für die Gesammtheit ein Nachtheil entstünde, daß eine große Anzahl Menschen auf Ehe und zeitlichen Wohlstand ihren Nächsten zu lieb verzichten, und sich selber ganz und gar für sie hingeben, ja selbst den Titel von der Armuth tragen, dann könnte man billig Einsprache erheben; so aber habe ich noch nie erhört, daß jemand keine Frau gefunden habe, weil so viele Töchter in's Kloster gehen. Wenn der Fall wirklich vorkäme, so müssen ihm andere Ursachen zu Grunde liegen. Ich habe noch nie gehört, daß arme Orden sich mit solchen Männern bevölkern, die außerdem alle in der Lage wären, ein Weib nehmen und gut eine Familie ernähren zu können. Es ist ja alles in der Welt, alle Geschäfte und Gewerbe schon vollauf besetzt, was wollt ihr mit lauter Heirathscandidaten? Ist es doch eine Schmach für die Menschheit, wenn böswillige Sachwalter und anderes lärmendes Menschenvolk, das wohl auch in Frankfurt hinreichend vertreten seyn wird, immer gegen solche, alles opfernde, geistliche und wahrhaft sittliche Institute zu Felde ziehen, und für sie die für alle gleichmäßig in Anspruch zu nehmende Freiheit nicht gelten lassen wollen; dagegen wider den Bestand von leiblichen und unsittlichen Anstalten, wo dem Dienst des Fleisches mit stillschweigender Genehmigung der Staatspolizei obgelegen wird, gar keine Einrede zu erheben wissen. Fürwahr ein schlechtes Sittenzeugniß für all' dergleichen übersprudelnde Zorneiferer. Ich lasse mich nicht durch Mißbräuche abschrecken; ich will eben, daß der rechte Gebrauch und die wohlthätigste Einrichtung gepflogen und getroffen werde. Ich rede von frommen, ja geregelten Innungen großentheils unbemittelter Individuen, einerseits von Jünglingen und Männern, anderseits von Jungfrauen oder Wittwen, die zum Zwecke ihres Fortkommens und zum Nutzen ihrer Mitmenschen sich vereinigen und in dieser Vereinigung bestehen, weil sie ohnedieß durch Neigung oder aus Mangel einer anderweitigen Versorgung nicht fortzukommen wissen. Gibt es doch ohnehin genug heirathslustige und unverehlichte, trübselige und in den gezwungensten Verhältnissen lebende Personen. Dieß ist freilich im Grunde eine sehr triviale Auffassung solcher für ihr geistiges Heil und für's thätige Christenthum be-

Digitized by Google

sorgter Anstalten, aber es ist die einzige, die man bei der widerwärtigen Gesinnung und bloß finanziellen Berechnung unserer Staatsmänner jedem begreiflich machen kann. Ohne Religion wird man aber den Eigennutz nicht aus der Welt verbannen, und mit solchen Vereinigungen für's allgemeine Beste nie zu Stande kommen. Deßhalb beklagen wir eben, daß wenig Religion und allgemeine Gesinnung mehr unter den Volksvertretern zu finden, und schwer von ihnen ein guter Rath und erprobte Abhilfe gegen die allgemeine Landesnoth, die aus der Uebervölkerung entspringt, zu erwarten sei. Macht, daß die zu viele an Arbeit und Brod Mangel leidende Masse freiwillig absterbe, damit das Daseyn nicht auch wieder ihren Kindern, wie ihnen selber, zum Ueberdruße und beide ihren Mitmenschen zur Last fallen. Wer besseren Rath weiß, spreche ihn aus; ich bin bereit ihn anzuhören, und nur der besten Ueberzeugung zu folgen. Im übrigen sage ich frei: ist das Loos eines Menschen auch nur einigermaßen erträglich, so gebe er sich, wie dieß vor Alters geschah, zufrieden und mache nicht übermäßige Ansprüche an dieß zeitliche Leben, ein Jeder sei nach Möglichkeit genügsam und gedulde sich christlich, da sich unmöglich alle Zustände bessern lassen, und die christliche Armuth ja auch große Tugend ist. Ueberhaupt stelle sich ja niemand das Glück des Reichen vor dem des Armen so überschwenglich vor.

Indeß ist es bei uns mit der Uebervölkerung noch lange nicht so weit gekommen, daß wirkliche Noth und Hunger die große Menge ergriffen hätte. In der That, nicht unempfindlich ist der besitzende Theil für das Wohl des Unvermöglichen. Umsonst erhält der Arme schon in seiner Kindheit den Schulunterricht und häufig auch die Lehre für ein Gewerbe. Auf Kosten der Gemeinde muß er unterhalten werden, wenn er nichts mehr zu leben hat. Umsonst wird er im Falle der Krankheit in Spitäler aufgenommen oder stirbt in Pfründhäusern ab. Uebrigens kehrt immer von Neuem die Frage wieder: woher Brod schaffen für eine solche Menge? Auch hier kann noch vieles geschehen? Tausende von Morgen Landes, namentlich in der Nähe der Wälder, sind bisher nicht angebaut worden, — des verheerenden Wildschadens wegen, weil es den Volksbeherrschern

Digitized by Google

und Adeligen bisher gefiel, das Wild auf Kosten der Menschen zu unterhalten. Dreißig Tausend Gulden mindestens wurden jährlich allein für Oberbayern von der königl. Jagdintendanz zu München Schadenersatz für abgefressene Kornfelder geleistet, so daß der wirkliche Schaden gewiß auf das Vier- oder Fünffache anzuschlagen ist. Für wen geht aber dieses Getreide verloren, als für das Volk und wesentlich für die Armen, die bei der geringeren Menge Getreides das vorhandene wenigere um so viel theurer bezahlen müssen? Wie viel Nährvieh könnte in die Waldfluren getrieben, dort im Herbst sich sein Futter holen, wie viel Streu daraus bezogen werden, wenn es nicht unterbleiben müßte, damit die Ruhe des Wildes nicht gestört werde. Doppelt und dreifach so viel Almvieh könnte man auf die Berge treiben; aber es hat seine gewiesene Zahl, damit nicht, wie es heißt, die jungen Baumgipfel abgefressen werden und der Holzwuchs zurückbleibe, während doch das Gewild es ist, welches namentlich im Winter von gar nichts anderen lebt, als vom jungen Anflug und von Baumwipfeln. Nichts ist geschehen seit Jahrzehnten, um die Ufergründe an unseren bedeutendsten Strömen gegen Wasserverheerungen zu sichern, als ob die versandeten und weggeschwemmten Felder nicht für den Nährstand des Volkes verloren gingen. Nichts ist geschehen für die Austrocknung der Moorgründe und Aufbesserung der Cultur, während man Millionen für klassische Prachtbauten hinauswarf, die allerdings einen theilweise zwar noch bestrittenen Kunstwerth, aber in der Zeit, die als ihr vornehmstes Ziel das Volkswohl bezweckt, keinen Volkswerth haben.

Doch es wurden diese Bauten erhoben, um Tausenden Arbeit zu verschaffen. Wer immer bei uns noch fleißig und arbeitsam ist, kann bei einiger Sparsamkeit sein nöthigstes Auskommen sicher verdienen. Auch ist der geschickte Arbeiter dem halbvermöglichen aber minder thätigen Manne bald voraus; denn es kommt in unserer Zeit der Betriebsamkeit alles auf Rührigkeit an. Aber daneben ist auch die Genußsucht und der Uebermuth unter den untersten Volksklassen groß, und Arbeitscheue und Bequemlichkeit, so wie der Uebermuth der Menge jetzt im Zunehmen begriffen, wie nicht zu läugnen ist. Oft mochtet ihr

Digitized by Google

Dutzenden Arbeit schaffen, bis sie einem genehm war, oft wird aber auch die Arbeit häufig zur Beschäftigung entlassener nicht gebesserter Sträflinge vorweg genommen, die besser in Zwangshäusern unschädlich gemacht würden, statt daß man sie nach wiederholter Entlassung immer wieder Gemeinden aufbürdet. In diesem Fall kann dann freilich nicht mehr von einer möglichen Besserung des Looses der Arbeiter die Rede seyn.

Das glaube ich, sind einige der wesentlichsten Punkte, welche in den Parlamentsverhandlungen zu Frankfurt zur Sprache kommen werden, und deren Entscheidung, abgesehen von der Besprechung der großen Nationalangelegenheit der neuen deutschen Verfassung zunächst ihre Rückwirkung auf unser Oberland äußert. An euch ist es jetzt, einen Mann aus eigener Mitte oder von der Fremde her als euren Wortführer und Stellvertreter dahin zu senden, wenn ihr nur erst seine Gesinnung kennt, und sein politisches Glaubensbekenntniß eurer treuen Ueberzeugung von der nothwendigen innigen Beziehung Bayerns zum gesammten deutschen Vaterlande entspricht. Wählet frei, und nach eurem besten Wissen und Gewissen, aber ohne Rücksicht auf die Ungunst der Behörden, auf daß ihr Zeugniß ableget, daß ihr bereits jenem Knechtsinn entwachsen seyd, wobei die Stimmung der Unterthanen immer genau nach der letzten polizeilichen Bekanntmachung oder Regierungsverordnung sich richten mußte. Gar sehr wird es übrigens nöthig seyn, daß ihr euren Mann kennet, sei es persönlich oder durch solche, die euch genügend dafür Bürgschaft leisten. Dann aber soll er auch unser Heimathland kennen, unsere zunächste Betheiligung am Wohl und Weh des Ganzen einsehen. Wählet nur ja keinen, der den Mantel je nach dem Winde gehangen hat; denn wer einmal nach fremden Rücksichten und nicht nach seiner besten Ueberzeugung handelte, kann und wird auch bei der zweiten Gelegenheit seinem Worte untreu werden. Es soll ein Mann von Kopf seyn, daß er auch die Dinge gehörig zu unterscheiden weiß, und nicht unsere Sache dort wider Wissen und Willen aufgibt und verräth, und uns selber in Schatten stellt. Aber was soll die Einsicht allein? was soll namentlich bloßes Pultstudium und Büchergelehrsamkeit ohne praktische

Digitized by Google

Uebung und Erfahrung? Wer nie von der Studierstube weggekommen ist, um das Leben kennen zu lernen, kann euer Mann nicht seyn. Ich sehe schon im Geiste, wie mancher zu Hause im voraus auf der Ehre stolzirt, als Sprecher zum Parlamente mit ernannt zu seyn; aber wenn er erst dort ist, wird er sich vielleicht hinter den Bänken verkriechen, damit man ihn nicht bei der ersten Rede auf die Finger klopfe. Es soll also ein Mann von Kopf und Herz, oder hervorspringendem Muthe seyn, um sich dort geltend zu machen. Aber auch das genügt nicht; denn vielleicht hat mancher Talent und Muth, kann es aber nicht vom Munde bringen, und spielt darum eine lächerliche Rolle. Kopf und Herz und Zunge also werden im gleichem Maße erforderlich seyn; denn man darf sich bedeutend in die Brust werfen, um in einer Versammlung von sechs- bis sieben hundert Rednern, sämmtlich Churfürsten, wenn ihr wollt, in Bezug auf die neue Kaiserwahl, während man früher deren nur den hundertsten Theil hatte, zu imponiren, und mit Kraft ohne Leidenschaft des Wortes sich zu bemächtigen.

Da wird nun mancher Wahlmann seine Stimme wichtig machen und erwarten, daß der, dem er sein Votum als Candidaten der Frankfurter Deputirtenversammlung geben soll, erst zu ihm komme, gleichsam von Thüre zur Thüre umhergehe und sage: Gevatter, schreibt mich auf eure Liste! oder: Nachbar, gebt mir auch eure Stimme! Aber so ist es von Ehrenmännern nicht zu verlangen; die besten würden am wenigsten sich zu diesem Opfer verstehen, indem es schon empfindlich kränken muß, möglicher Weise nicht gewählt, sondern dafür wegen Zudringlichkeit ausgehöhnt zu werden. Ich kenne überhaupt wenige, die einem solchen wie immer ehrenvollen Auftrage sich nicht geradezu entziehen müßten; denn nicht ein jeder kann von Haus und Geschäft und Familie hinweg auf ein Halbjahr oder vielleicht noch länger außer Landes sich begeben. Der Tag zu Frankfurt ist ein Tag der Schlacht, wenn es gleich nicht blutig dabei hergehen wird. Wenn nun vor einem Schlachtage viele hergehen und zu einem sprechen: „Du bist unser Mann, auf dich setzen wir unser Vertrauen, daß du für uns einstehest und unsere Sache fest vertheidigest," — so kann dieser etwa

Digitized by Google

entgegnen: „Ich danke für dieß Vertrauen; ich kann vielleicht in dieser Schlacht fallen, ich kann meinen Credit auf Zeitlebens verlieren, denn die Anforderung ist keine kleine, wer sich's recht bedenkt, und seiner Aufgabe ganz gewachsen seyn will." Mancher kann dort vielleicht täglich in Ausschüssen oder Separatversammlungen reden, die wichtigsten Angelegenheiten besprechen und vorerst zur Entscheidung bringen helfen; aber von den vielen kann am Ende nur ein oder der andere beauftragt werden, statt der übrigen im Parlamente selber den letzten und eigentlichen Vortrag zu halten, und man kömmt etwa bloß ein paarmal zu dieser Ehre, so daß es in der Ferne erscheinen möchte, als habe man selber während der langen Verhandlungen öffentlich fast gar nicht gesprochen, sondern nur ein oder das andermal Ja oder Nein gesagt habe. Dann kömmt hiezu noch, daß es schwer seyn wird, alle zu vereinigen, oder daß auch nur die Mehrheit sich bestimmen läßt, und allgemein Erfreuliches ausgerichtet wird. Mehr von dem, was uns zunächst angeht, müßte in der bayerischen Ständekammer besprochen werden, und ich gestehe, daß ich meinestheils noch lieber in München, als in Frankfurt auftreten möchte. Das schlimmste aber ist, daß, wer die Wahrheit reden und nicht geflißentlich das Volk mit übertriebenen Versprechungen hinhalten will, unmöglich seinen Wählern zum Danke für das ihm gezollte Vertrauen die volle Hoffnung machen darf, wie er es wohl gerne möchte, daß sobald oder überhaupt eine fühlbare Verbesserung unserer vaterländischen Zustände, soweit es zunächst unsere Heimath und nicht vielmehr das große Ganze, die Erhaltung von Deutschland und die neue Erhebung unserer Nationalität betrifft, eintreten werde. Der nächste Gewinn wird wohl vorerst ein freierer Lebensverkehr und eine Verbesserung im Gerichtswesen seyn.

Ich kenne übrigens wenige Länder, wo die öffentlichen Volkszustände noch so gut sind, wie in unserem Bayerlande. Wir im Oberlande haben es bei unserer Bergabgeschlossenheit bisher immer noch verhältnißmäßig am leidlichsten gehabt. Wir, ich sage es frei, können von der neuen Aenderung der Dinge in mancher Hinsicht nur verlieren, anstatt gewinnen. Gut, wenn es nur möglich ist, den abwärts rollenden Wagen aufzuhalten,

Digitized by Google

das hereinbrechende Unheil in den schlimmsten Fällen zu beschwören, das Bestreben vieler, uns mit Gewalt allen anderen und namentlich den Norddeutschen gleich zu machen und preußisch zu organisiren, abzuwehren, und die Dinge einigermassen wieder in ein rechtes, doch nicht in's alte Geleise zu schieben, das nun einmal entschieden ausgefahren, und in welchem nicht weiter mehr fortzukommen ist, man müßte denn bei der herrschenden Volksentrüstung geflissentlich immer neue Tumulte hervorrufen wollen.

Landsleute, die Hand auf's Herz, wir wollen gesetzlichen Fortschritt, aber gewiß keine Revolution, weder eine solche, die vom Throne, noch die vom Pöbel ausgeht, wir müßen vielmehr gegen beide in einer entschiedenen und vor Gott und der Welt gerechtfertigten Reaktion beharren. Wir können nicht gleichgültig dazu seyn, wenn die oberste Staatsbehörde ihre sogenannte Staatsgewalt zum Ruine der Religion und Wissenschaft, zum Nachtheile der Rechtspflege und zum Verderben der öffentlichen Sitten mißbraucht, so daß alle besseren Gefühle im Volke verletzt, und dieses nothwendig in Gährung gebracht werden muß. Wir sträuben uns aber ebenso sehr gegen die Umwälzungsversuche und Uebergriffe der aufrührerischen unteren Massen, die von bösen Händen geleitet Thron und Altar zugleich umzustürzen drohen. Wir möchten das Königthum in seiner vollen Würde aufrecht erhalten, aber auch das Volk besser geachtet und im Besitze seiner vollen staatsbürgerlichen Rechte sehen. Dieß ist es was uns der neue Zeitpunkt Gutes bringen muß, wenn auch die gesellschaftlichen Zustände sich nicht vollkommen bessern werden.

Daß nur erst der Friede und das öffentliche Vertrauen als die erste Bürgschaft des Volkswohles wiederkehren, daß doch mit der Wiederbefestigung des allgemeinen Credites auch Handel und Gewerbe aus der bisherigen Stockung wieder in Schwung kommen mögen, und die Arbeits- und Beschäftigungslosigkeit als die Wurzel aller Unruhe der unbemittelten Klassen, als die wahre Mutter aller Revolutionen endlich ein Ende nehme! Daß es doch nicht zum Kriege aller gegen alle, gegen die Wohlhabenden nehmlich von Seite der unruhigen Volksmenge, die den ruhigen Bürgern an die Börse greifen will, ausschla-

Digitized by Google

gen möge. Der Drang der Noth wird hoffentlich vieles gut machen, und auch auf dem Reichstage zu Frankfurt die Besinnung über etwaige Leidenschaft die Oberhand behaupten lassen. Wäre dieß nicht, so fürchte ich fast, es würden auf der einen Seite die Franzosen, auf der anderen vielleicht die Russen kommen, und wenn wir erst einmal wieder ein paar Jahre alte Kriegsleiden, Durchzüge und Einquartirungen getragen haben, uns zur Eintracht und Besinnung bringen. Jedenfalls wird sich in den nächsten beiden Jahren entscheiden, welches das Völkergeschick im Verlaufe der anderen Hälfte unseres Jahrhunderts seyn wird.

Es ist jetzt zweihundert Jahre her, daß das Volk von Oberbayern, und zwar gerade die Bewohner der heutigen Wahlbezirke von Rosenheim, Aibling, Miesbach, Holzkirchen, Tegernsee und Tölz mittels einer förmlichen Absperrung durch Gräben und Verhaue sich gegen das ganze Umland abschlossen, indem sie die Bäume in den Wäldern umschlugen, und alle Strassen unwegsam machten, um Freund und Feind von ihren Grenzen abzuwehren, und die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges von sich ferne zu halten. Wohl möglich, daß noch einmal eine Zeit kömmt, wo wir wieder uns auf solche Weise gegen den Geist der Fremde und das Elend der nächsten Umgegend absperren möchten; denn wie ich überzeugt bin, wir haben bei der neuen Wendung der Dinge fast eher zu fürchten, als zu hoffen. Gott gebe indeß, daß alles zum gemeinsamen Besten sich kehre, dem ja auch wir gerne Opfer zu bringen bereit sind.

So habe ich nun klar und deutlich vor euch mein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, und treu meiner redlichen Ueberzeugung, nach der Redeweise und dem Verständnisse meiner Landsleute diesen Vortrag eingerichtet.

Zu euch, meine Mitbürger, habe ich dieß nicht vergeblich geredet; auch kann es sich nach Umständen wohl treffen, daß ich noch öfter für euch das Wort ergreifen muß. Aber seyd überzeugt und nehmet dieß zum Beispiele, daß ich allzeit und mit gleicher Wärme und Unerschrockenheit mich des eigenen Gemeinwesens wie der allgemeinen deutschen Sache annehmen werde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google